



„...immer Jogginghose und weiße Turnschuhe...“

Sozialkontakte von Jugendlichen mit Migrationshintergrund  
in Ober-Grafendorf

DI Maria Estella Dürnecker

Bachelorarbeit 2

eingereicht zur Erlangung des Grades

Bachelor of Arts in Social Sciences

an der Fachhochschule St. Pölten

im Mai 2013

Begutachterin: FH-Lektorin Prof. (FH) Mag. Gertraud Pantucek

## **Abstract**

Wie sich die Sozialkontakte von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Ober-Grafendorf gestalten, wurde anhand von vier analysierten Interviews dargestellt. Die Ergebnisse zeigen, dass Kontakte fast gänzlich nur innerhalb des eigenen kulturellen Umfeldes gesucht werden. Ausnahmen bilden Schulbekanntschaften und der Fußballverein. Allerdings werden die ohnehin seltenen interkulturellen Freundschaften nach der Schulzeit nicht weiter gepflegt. Fußballspieler wechseln ab einem Alter von ca. 16 Jahren zu einem Verein, der nur aus Migranten besteht. Eine Vermischung findet mehr bei unter 20-Jährigen als unter Älteren statt. Erwachsene mit Migrationshintergrund suchen keinen Kontakt zu Ober-GrafendorferInnen. Sie bleiben in ihrer Community.

Four interviews were conducted and analyzed to gather information about the nature of social contacts maintained by young people with a migration background living in the village of Ober-Grafendorf. The results suggest that personal contacts are almost entirely kept with people who are part of the same culture. Exceptions are occasional friendships established at school and in the football club. However, these are typically temporary. After leaving school, most intercultural friendships are not continued. Moreover, at the age of about 16 years, football players are used to move to other clubs which often consist entirely of other immigrant people. If intercultural mixing happens at all, than it occurs mostly among young people (aged below an age of 20 years) rather than among elder ones. Adults with a migration background are not actively looking for contacts with people of the local population. They usually remain within their own community.

## **Danke!**

Diese Forschungsarbeit wurde nur durch die Mithilfe von vielen guten Seelen ermöglicht:

- Wie wäre ein Interview ohne meine Gatekeeper zustande gekommen? → Danke an Ottilie Biermayr, Helene Bichler und Johann Riesenhuber!
- All meinen zwölf InterviewpartnerInnen danke ich für ihre Zeit, Offenheit und freundliche Aufnahme! Danke!
- Die Sozialraumanalyse wäre ohne die Zurverfügungstellung der Meldeamtsdaten durch Frau Annelies Loiskandl nicht in dieser Form möglich gewesen. Danke für die selbstverständliche, kompetente und nette Unterstützung!
- Die formale und inhaltliche Ebene dieser wissenschaftlichen Arbeit wurde durch das Korrigieren der FH-Lektorinnen Andrea Rogy und Gertraud Pantucek verbessert. Von ihnen konnte ich viel lernen und mit ihnen in Freude zusammenarbeiten. Danke!
- Wäre der Abstract auf Spanisch zu verfassen, hätte ich nicht die Englischkenntnisse meines lieben Bruders Georg angezapft. Seine unkomplizierte, rasche und feine Korrektur war mir eine große Erleichterung und Freude. Danke!

Nachdem mit dieser Arbeit das berufsbegleitende Studium abgeschlossen wird, nutze ich die Gelegenheit, um mich bei allen zu bedanken, die mich in diesen drei Jahren begleitet und unterstützt haben:

- An erster Stelle steht meine Mutter, die mir nicht nur das ungeliebte und zeitraubende Bügeln abgenommen, sondern mit vielen selbstverständlichen, mütterlichen Handgriffen mein Leben erleichtert hat. Danke!
- Ohne die Unterstützung meines Abteilungsleiters hätte ich die Praktika und Präsenzzeiten zeitlich nicht untergebracht und daher nicht studieren können. Danke!
- Ein reibungsloser Ablauf der Studienorganisation, fachliche Kompetenz, Verständnis, Unterstützung und sympathischer Umgang seitens der FH-LektorInnen trugen dazu bei, dass ich die Studienzzeit genoss und mir mit Freude neues Wissen aneignete. Danke!
- Meinen Mit-Studierenden danke ich für das angenehme Zusammenarbeiten, die aufmunternden Worte, den Spaß und die Freundschaften. Danke!
- Für mich selbst bedeuten diese drei Jahre des Studiums der Sozialen Arbeit eine große Horizonterweiterung. Ich habe viel gelernt, betrachte die Welt unter einem neuen Blickwinkel und konnte mich persönlich weiterentwickeln. Danke!

## Inhalt

1.	Einleitung.....	4
1.1.	Erkenntnisinteresse .....	4
1.2.	Forschungsfrage.....	5
1.3.	Persönliche Vorannahmen .....	5
1.4.	Bedeutung für die Soziale Arbeit .....	6
2.	Forschungsprozess .....	6
2.1.	Datenerhebung mittels Leitfadenterview .....	6
2.2.	Datenauswertung.....	7
2.3.	InterviewpartnerInnen .....	7
3.	Sozialräumliche Betrachtung.....	9
4.	Integration .....	11
4.1.	Menschen mit Migrationshintergrund bzw. „Ausländer“ .....	11
4.2.	Integration und Gemeinde .....	12
4.3.	Sozialintegration, Segmentation und Assimilation .....	12
4.4.	Jugendliche und Integration.....	14
5.	Sozialkontakte .....	14
5.1.	Separation .....	15
5.2.	Diskriminierung.....	16
5.3.	„Kultur“ und Integration .....	17
6.	Ergebnisse .....	17
6.1.	Bildung.....	18
6.1.1.	Sprache.....	18
6.1.2.	Kindergarten und Schule.....	18
6.2.	Freizeitaktivitäten.....	19
6.2.1.	Sportplatz .....	19
6.2.2.	Fußball .....	19
6.2.3.	Autofahren und Tankstellentreffpunkt .....	20
6.2.4.	Spaziergehen .....	20
6.2.5.	Shoppen, „tellen“, SMS und Facebook .....	20
6.3.	Soziales Leben, Beziehungen, Kontakte .....	21
6.3.1.	Familie, Verwandtschaft.....	21
6.3.2.	räumliche Nähe .....	21
6.3.3.	Kontakte zu Einheimischen, „interethische“ Freundschaften.....	23
6.3.4.	Arbeit.....	25
6.3.5.	Kontakt mit Vereinen .....	25
6.3.6.	Diskriminierungserfahrungen .....	25
7.	Zusammenfassung der Ergebnisse aus den Interviews .....	26
8.	Hypothesen .....	27
9.	Reflexion und Ausblick .....	30
10.	Literatur .....	33
11.	Quellenverzeichnis .....	34
12.	Abkürzungsverzeichnis.....	35
13.	Abbildungsverzeichnis.....	35
14.	Anhang.....	36
14.1.	Daten.....	36
14.2.	Interviewauflistung.....	36
14.3.	Prototyp des Interviewleitfadens.....	37
14.4.	Interpretationsbeispiel .....	38

## 1. Einleitung

### 1.1. Erkenntnisinteresse

Da mich das Handlungsfeld „Integration, Migration“ sehr interessiert, initiierte ich im Austausch mit der NÖ Landesakademie / dem NÖ Integrationservice das Bachelorprojekt „Integrierte Jugendliche - Leben Jugendliche aus Zuwandererfamilien in NÖ integriert?“. Das Forschungsfeld, das sich für mich anbot, waren Jugendliche in meiner Heimat - und Wohnort, in der Marktgemeinde Ober-Grafendorf. Wenn ich beim Nachhausefahren junge Männer mit ausländischem Aussehen bei der Tankstelle herumhängen sah, fragte ich mich oft, warum sie sich hier treffen, ob ich mich trauen würde, sie anzusprechen, was machen sie, ....

Ein weiterer Anstoß für die Auswahl dieses Forschungsschwerpunktes war die Studie von Barbara Podskubka, „...wie beim Kommunismus“, Zugänge zu ehrenamtlichen Engagements in Vereinen für Menschen mit Migrationshintergrund“ (2011). Durch diese Studie wurde in mir die Vorannahme geschürt, dass es Kontaktvorbehalte zwischen den in Ober-Grafendorf lebenden Zugewanderten und Einheimischen geben könnte. Im Resümee dieser Arbeit werden Anknüpfungspunkte für weitere Studien gegeben. U.a. „Wie Menschen mit Migrationshintergrund die Vereinslandschaft der Marktgemeinde wahrnehmen, bzw. ob oder in welchem Maße der Wunsch nach Engagement vorhanden ist.“ (Podskubka 2011:34) Vielleicht wollen MigrantInnen keinen direkten Kontakt zu ÖsterreicherInnen?

Diese Frage wurde auch durch meine eigenen Erfahrungen zu Beginn dieser Forschungsarbeit geschürt. Ich war mit scheinbar unüberwindbaren Schwierigkeiten hinsichtlich des Feldzuganges konfrontiert. Ein Jugendlicher kam zu keinem der drei arrangierten Interviewtermine, trotz positiver Telefonate. Verwandte einer befreundeten ausländischen Familie waren nicht bereit für ein Gespräch. Ihre zugewanderten Nachbarn, die von ihnen gefragt wurden, wollten ebenso nicht mit mir reden. Ich wusste anfangs nicht, wie mir der Feldzugang gelingen könnte. Ein direktes Ansprechen der wenigen männlichen Jugendlichen, die ich auf der Straße sah, erschien mir unpassend. Ich hatte auch Angst vor ihrer Reaktion. All diese Erfahrungen unterstützten meine Vorannahme, dass es wenig interkulturelle Kontakte geben würde.

Auch Pelinka schreibt in seinem „Endbericht Integrationsindikatoren“ (2000) dass im Bereich „Sozialkontakte“ noch Erhebungen notwendig sind. Im Speziellen erfordern die

Indikatoren „Kontakte mit Einheimischen des Immigrationslandes“, „Kontakte mit Verwandten und FreundInnen aus der eigenen Ethnie“ und „Diskriminierungserfahrungen/-gefühle“ weitere Untersuchungen. Damit war für mich klar, dass es einen Forschungsbedarf in diesem Bereich gibt und dass meine Idee der Erforschung der Sozialkontakte zwischen Einheimischen und Einwanderern gerechtfertigt ist.

## 1.2. Forschungsfrage

Die Hauptforschungsfrage dieser Arbeit lautet: **Wie gestalten sich die Sozialkontakte von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Ober-Grafendorf?**

Der Fokus liegt auf zwei Schwerpunkten mit folgenden Subforschungsfragen:

- Kontakte mit Einheimischen:
  - Anlass und Ort der Entstehung des Kontaktes
  - Art des Kontaktes, in welchem Kontext
  - Ausmaß und Häufigkeit des Kontaktes
  - wer initiiert den Kontakt, gibt es Erst- und Fortsetzungskontakte?
  - Qualität des Kontaktes: Dauer, Empfinden
  - Diskriminierungserfahrungen?
  
- Kontakte mit Verwandten und FreundInnen mit Migrationshintergrund
  - Häufigkeit des Kontaktes
  - Ort des Treffens
  - Staatsangehörigkeit der Getroffenen

## 1.3. Persönliche Vorannahmen

Meine eigenen Vorannahmen zu dem Thema Sozialkontakte von Ober-GrafendorferInnen zu Einwanderern sind geprägt durch die Schwierigkeiten der Kontaktaufnahme für diese Arbeit. Anfangs war ich überzeugt, dass ich durch meine offene Art keine Probleme mit dem Feldzugang haben würde. Nachdem sich im Laufe der vergeblichen Interviewkontaktaufnahmen herausstellte, dass sich die Personen nicht öffnen wollten, offensichtlich nicht daran interessiert waren, mit mir zu sprechen und wahrscheinlich sogar Angst hatten, vermutete ich, dass ein Kontakt seitens der Immigranten zu Einheimischen

nicht gewünscht wurde. Daraus ergab sich für mich folgende Vorannahme, der ich in dieser Arbeit nachgegangen bin:

**Jugendliche mit Migrationshintergrund wollen lieber unter sich, in ihrem kulturellen Umfeld bleiben.**

#### **1.4. Bedeutung für die Soziale Arbeit**

Die Soziale Arbeit ist der sozialen Gerechtigkeit verpflichtet. Ihr geht es um die Gerechtigkeit des Zugangs zu Ressourcen der Lebensgestaltung sowie die Erreichung gesellschaftlich anerkannter Ziele und Integrationswege. (vgl. Böhnisch/Schröer/Thiersch 2005:251) Weil sich Soziale Arbeit für Integration einsetzt, sind dafür alle Faktoren, die Integration begünstigen, relevant. Laut Pelinkas „Endbericht Integrationsindikatoren“ (2000) gehören „Sozialkontakte“ zu wichtigen Faktoren für Integration. Soziale Arbeit bemüht sich auch, soziale Partizipation von Randgruppen zu ermöglichen. Unter „Sozialer Partizipation versteht man aktive Beteiligung, Teilhabe, Mitwirkung an gesellschaftlichen Prozessen und Institutionen und deren Mitgestaltung.“ (Scheipl, Rossmann, Heimgartner 2009:169) Umgelegt auf Jugendliche mit Migrationshintergrund bedeutet dies, dass für diese Partizipation der Kontakt mit der ansässigen Bevölkerung hergestellt werden sollte. Daher ist es für die Soziale Arbeit von Interesse, die aktuelle Situation und das Ausmaß der Sozialkontakte zu kennen, um weitere Schritte planen und setzen zu können.

## **2. Forschungsprozess**

### **2.1. Datenerhebung mittels Leitfadeninterview**

Als Methode der Datenerhebung wählte ich das Leitfadeninterview, d.h. ein halbstrukturiertes, offenes Interview. Damit kann ich mit einem vorab entwickelten Fragenkatalog in das Interview einsteigen, wobei die Reihenfolge und konkrete Formulierung der Frage variieren dürfen. Die InterviewpartnerInnen können frei darauf antworten. (vgl. Mayring 2010:54) Die aufgelisteten Fragen gewährleisten einerseits, dass alle relevanten Themenbereiche angesprochen werden, sie sollen jedoch auch so offen formuliert sein, dass die Befragten in ihren Erzählungen nicht eingeschränkt werden. (vgl. Marotzki 2006:114) Zu Beginn entwickelte ich einen Interviewleitfaden für Jugendliche (Im Anhang befindet sich der Prototyp des Leitfadens). Als sich herausstellte, dass ich auch erwachsene Ober-GrafendorferInnen befragen würde, wandelte ich diesen Leitfaden, für

jede Person angepasst, ab. Die Schwerpunkte des Fragenkatalogs für Jugendliche mit Migrationshintergrund sind:

- Freunde in Ober-Grafendorf: Kennenlernen, Treffen
- Treffen mit Ober-GrafendorferInnen
- Zugehörigkeitsgefühl zu Ober-Grafendorf
- Freizeitangebote, Bedürfnisse, Vereine

## **2.2. Datenauswertung**

Die Analyse des Interviewmaterials wird mit der Methode der Grobanalyse durchgeführt. Bei der Grobanalyse werden die Interviewaussagen in Paraphrasen unterteilt, um dann für jede Paraphrase die Intention der Person, strukturelle Bedingungen der Lebenswelt und die Wirkung auf das System zu finden. Danach werden die Aussagen auf Regelmäßigkeiten überprüft und in Thesen zusammengefasst. Das Ergebnis einer Grobanalyse sind Hypothesen. (vgl. Froschauer/Lueger 1992)

## **2.3. InterviewpartnerInnen**

Die Zielgruppe dieser Forschungsarbeit ist zwischen ca. 15 und 30 Jahre alt, nicht verheiratet und ohne eigener Kinder. Die Herkunft ist auf Zuwandererfamilien begrenzt.

Die erwähnten Schwierigkeiten beim Feldzugang lösten sich auf, als ich die richtigen Gatekeeper kontaktierte. Reinders (2012:126) empfiehlt Gatekeeper, je schlechter der Zugang zum sozialen Feld (z.B. Randgruppen) ist, damit sie diesen Zugang ermöglichen. Seine Feststellung, dass das Wissen der Gatekeeper um die spezielle Zielgruppe und ihr häufiger Kontakt zu dieser, die Motivation zur Teilnahme erhöhen (vgl. Reinders 2012:126), hat sich in meiner Forschung bestätigt. Alle Kontakte zu den befragten Jugendlichen wurden erst durch die Intervention und Anfrage von bekannten Personen ermöglicht. Direkte Kontaktaufnahmen davor waren erfolglos.

Die Auswahl der Interviewpersonen und der zu analysierenden Interviews erfolgt zirkulär. Das heißt, ich begann die Befragung mit den SchülerInnen S und Q und stieß im Laufe der Forschung durch die Erzählungen auf neue Kontaktmöglichkeiten und zu passenden Interviewpersonen. Weil die Analyse aller Interviews den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, reduzierte ich das vorhandene Datenmaterial. Die folgende Tabelle zeigt die Auflistung aller geführten Interviews. Es wurden insgesamt zwölf Personen befragt. Das

Gespräch mit S und Q erfolgte gleichzeitig in einem Doppel-Interview<sup>1</sup>. Daher wurden vier Interviews analysiert, obwohl fünf Personen befragt wurden. Die ausgewerteten Gespräche sind in der Tabelle blau hinterlegt.

Interviewperson						Interview				
Name	Geschlecht	Alter	Beruf	Herkunft		Kontaktherstellung	Datum	Dauer		Ort
S <sup>(1)</sup>	weiblich	14	Schülerin	Mazedonien	seit 1,5 Jahren in Österreich	über einen Bekannten, der ihr Lehrer ist	29.11.12	51 min	gemeinsam mit Q befragt	Hauptschule Ober-Grafendorf
Q <sup>(1)</sup>	weiblich	15	Schülerin	Mazedonien	seit der 3. Volksschule in Österreich	über einen Bekannten, der ihr Lehrer ist	29.11.12	51 min	gemeinsam mit S befragt	Hauptschule Ober-Grafendorf
B	männlich	13	Schüler	Serbien-Kosovo	geboren in St. Pölten	über einen Bekannten, der ihr Lehrer ist	29.11.12	22 min	gemeinsam mit S befragt	Hauptschule Ober-Grafendorf
S	männlich	14	Schüler	Serbien	geboren in St. Pölten	über einen Bekannten, der ihr Lehrer ist	29.11.12	22 min	gemeinsam mit B befragt	Hauptschule Ober-Grafendorf
I	weiblich	32	Frisörin	Bosnien	mit 9 Jahren als Flüchtling gekommen	über Frau B, die Flüchtlinge betreut hat	03.12.12	38 min		Konditorei Weiss
Fam. Ö	Vater, Mutter und 2 Töchter	6, 16, 40, 42	Schülerin, Arbeiter, Hausfrau	Türkei	Erwachsene kamen im Volksschulalter nach Österreich	befreundete Familie von mir	16.12.12	17 min	gemeinsam befragt	bei mir zuhause
E	männlich	41	Pfarrer	Nigeria	mit 26 Jahren gekommen	über die Pfarre	19.12.12	16 min		Pfarrkanzlei
J	weiblich	40	Ärztin	Slowakei	vor 12 Jahren gekommen	Kennenlernen in Seminarzentrum	28.12.12	10 min	sprach auch über ihre 15- und 17-jährigen Söhne	bei ihr zuhause
St	männlich	29	HTL-Absolvent, Techniker	Bosnier	1992 als Flüchtling gekommen	über befreundete Mutter seines österr. Spielkameraden aus Kindertagen	29.12.12	52 min	spielt seit 15 Jahren im Fussballverein in Ober-Grafendorf	im Gasthaus Reisinger
E	weiblich	66	Pensionistin	Ober-Grafendorf	lernt mit B	über Gespräch mit R	29.12.12	26 min		bei ihr zuhause
R	männlich	ca. 60	HS-Lehrer	Ober-Grafendorf	seit 1990 in Hauptschule	befreundeter Nachbar	27.12.12	1 Std 33 min		bei ihm zuhause
H	männlich	37	Bürgermeister	Ober-Grafendorf	erste Amtsperiode	Volksschulkollege	17.01.13	35 min		im Gemeindeamt

Abb. 1: Übersicht über die befragten Personen. Eigene Bearbeitung

Für die Analyse wählte ich die Antworten von Q und S (14 und 15 Jahre), weil sie die einzigen weiblichen Interviewten sind, die aktuell jugendlich sind. Denn die 32-Jährige I spricht über ihre Jugendzeit in Ober-Grafendorf, die schon 15 Jahre zurück liegt. Da sich in den letzten 15 Jahren viel verändert hat, gerade auch in Hinblick auf die Lebenssituation Jugendlicher, bevorzugte ich die Analyse des Gesprächs mit Q und S. Als Repräsentant der männlichen Jugendlichen erscheint mir St passend, da er über ältere männliche Jugendliche, seine 20-jährigen Cousins und seine Jugend erzählt. Mit der Auswahl dieser beiden Interviews habe ich beide Geschlechter und eine breite Altersklasse abgedeckt. Um

<sup>1</sup> Die Schülerinnen S und Q wurden gemeinsam interviewt. Das Gespräch ergab einen Interviewtext, der ausgewertet wurde.

auch die Perspektive der Ober-GrafendorferInnen zu beleuchten, wollte ich Personen befragen, die mit MigrantInnen im Alltag zu tun haben. Die Aussagen des Hauptschullehrers R habe ich deshalb in die Analyse aufgenommen, da mir dieser Mann durch sein Engagement für Jugendliche auffiel und er gleichzeitig viele Fragen und Enttäuschungen aussprach, die möglicherweise für einen größeren Bevölkerungsanteil repräsentativ sind. Von ihm erfuhr ich, dass der Bürgermeister Hausbesuche bei Menschen mit Migrationshintergrund vornahm. Diese Reaktionen und generell die Erfahrungen mit Einwanderern aus der Position des Gemeindeleiters sind für meine Forschungsfrage interessant, weshalb ich sein Interview auch für die Analyse auswählte. Damit analysierte ich die Interviews folgender Personen:

Interviewperson					
Name	Geschlecht	Alter	Beruf	Herkunft	
S	weiblich	14	Schülerin	Mazedonien	seit 1,5 Jahren in Österreich
Q	weiblich	15	Schülerin	Mazedonien	seit der 3. Volksschule in Österreich
St	männlich	29	HTL-Absolvent, Sicherheitstechniker	Bosnier	1992 als Flüchtling gekommen
R	männlich	~ 60	HS-Lehrer	Ober-Grafendorf	seit 1990 in Hauptschule
H	männlich	37	Bürgermeister	Ober-Grafendorf	erste Amtsperiode

Abb. 2: Die für die Analyse herangezogenen Interviewpersonen. Eigene Bearbeitung

### 3. Sozialräumliche Betrachtung

Die Marktgemeinde Ober-Grafendorf liegt im Bezirk St. Pölten Land und zählte am 1.12.2012 einen Bevölkerungsstand von 4.587. Davon sind 8,5 % nicht in Österreich geboren und 7,2% besitzen eine nicht-österreichische Staatsangehörigkeit. Von den 392 Personen mit ausländischem Geburtsland stammen 91,3% aus Europa.

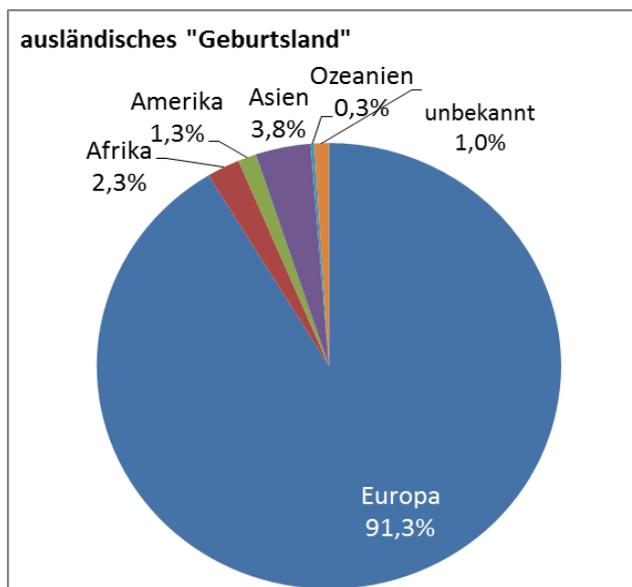


Abb. 3: Anteil der Personen mit ausländischem Geburtsland nach Kontinenten in % (Quelle: Statistik Austria 2012). Eigene Grafik

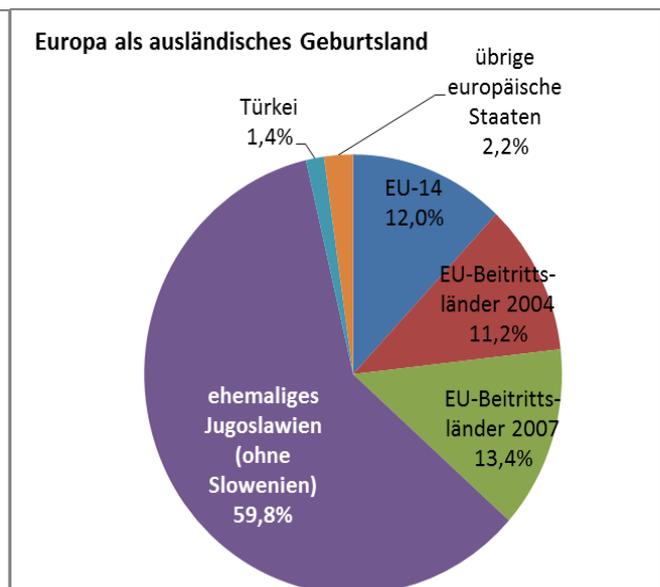


Abb. 4: Herkunft der Personen mit Europa als ausländischem Geburtsland (Quelle: Statistik Austria 2012). Eigene Grafik

Davon kommen 60% aus dem ehemaligen Jugoslawien (ohne Slowenien), gefolgt von den EU-Beitrittsländern 2007. Fünf Personen wurden in der Türkei geboren, was einem Prozentanteil von 1,4% der In-Europa-Geborenen umfasst. (Quelle: Statistik Austria 2012)

Interessant ist, wo im Ort wohnen Menschen mit Migrationshintergrund. Gibt es Gruppierungen in Wohn-“vierteln“? Vom Meldeamt erhielt ich eine Aufstellung, in welchen Straßen die meisten Menschen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft wohnen. Die nachfolgende Abbildung zeigt die Anzahl der gemeldeten Personen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft nach Straßenzügen und das Verhältnis zu der Gesamtanzahl der Personen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft (329):

Straße	Personen mit nicht-österr. Staatsbürgerschaft pro Straße		% der Gesamtanzahl der Personen (329) mit nicht-österr. Staatsbürgerschaft
	Anzahl	Anteil	
Dr. Theodor Körner Straße	63	41,4 %	19,1%
Marktgasse	35	23,0 %	10,6%
Mankerstraße	20	13,2 %	6,1%
Bahnhofstraße, Bahnhofplatz	12	7,9 %	3,6%
Brunnengasse	8	5,3 %	2,4%
Mariazellerstraße	7	4,6 %	2,1%
Schubertstraße	7	4,6 %	2,1%
<b>Gesamt</b>	<b>152</b>	<b>100%</b>	<b>46,2%</b>

Abb. 5: Meldeadresse der nicht-österreichischen StaatsbürgerInnen (Quellen: Meldeamt Ober-Grafendorf, Statistik Austria 2012). Eigene Bearbeitung

Dort wo weniger als sieben Personen wohnen, wurden die Daten nicht ausgehoben. Ebenso wurden die restlichen acht Katastralgemeinden nicht berücksichtigt, sondern nur der Hauptort Ober-Grafendorf. 63 Personen mit ausländischem Geburtsland besitzen bereits die österreichische Staatsbürgerschaft (= Differenz zwischen 392 Personen mit ausländischem Geburtsland und 329 Personen mit nicht – österreichischer Staatsbürgerschaft). Sie scheinen daher in der Tabelle nicht auf. In den aufgelisteten Straßen leben fast die Hälfte aller Bürger mit nicht – österreichischer Staatsbürgerschaft. Der Wohnort von mehr als doppelt sovielen Menschen mit Migrationshintergrund wird darin nicht abgebildet. Es geht aus den vorliegenden Daten nicht hervor, ob diese anderen 50% im Ortskern in z.B. Haushalten mit weniger als sieben Personen angrenzend zu den gelisteten Straßen wohnen oder in anderen Katastralgemeinden. Da mir die Hausnummern der erhobenen Personen nicht bekannt und die Straßen teilweise lang sind, wie z.B. die Mariazeller Straße, ist eine genaue räumliche Zuordnung nicht möglich. Im Großen und

Ganzen sieht man aber, dass sich die Straßen mit höherem MigrantInnenanteil in Zentrumsnähe, bzw. direkt im Ortszentrum befinden. Im nachfolgenden Ausschnitt des Ortsplanes zeigen rot markierte Straßen den höchsten Wohnanteil von MigrantInnen.

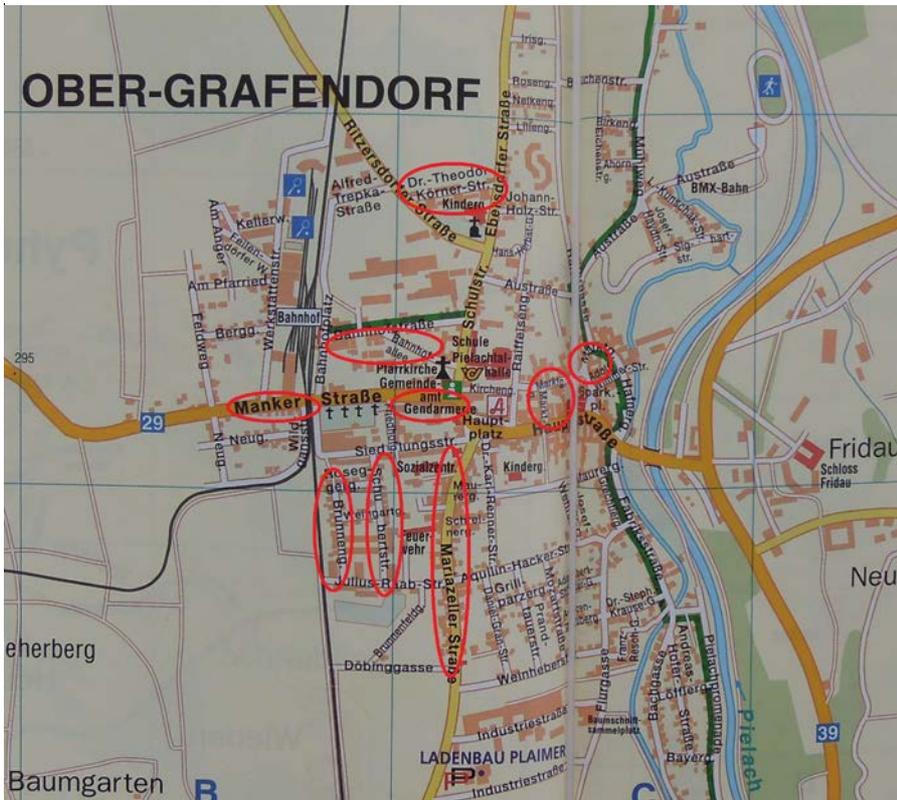


Abb. 6: Ortsplan von Ober-Grafendorf. (Schubert&Franzke 2001). Eigene Bearbeitung

Aus dem Interview mit Q und S geht direkt hervor, dass ihre Familien und Verwandte in der Marktgasse und Mankerstraße wohnen (siehe Interpretationsbeispiel im Anhang). Die 63 Personen in der Dr. Theodor-Körner-Straße machen ca. 41% der genannten Wohnbevölkerung gemäß Straßenzügen aus und in Relation zur Gesamtpersonenanzahl mit nicht – österreichischer Staatsbürgerschaft fast ein Fünftel.

#### 4. Integration

Synonyme für „Integration“ sind „Aufnahme, Einbettung, Einbeziehung, Einbürgerung, Eingliederung“. (vgl. Duden 2010:533) Ergänzend zu dieser Übersetzung von „Integration“ werden im Folgenden der Konnex zu „Jugendlichen“ und „Gemeinde“ sowie die für die Arbeit wesentliche Begriffe dargestellt.

##### 4.1. Menschen mit Migrationshintergrund bzw. „Ausländer“

Der Begriff „Menschen mit Migrationshintergrund“ umfasst im Ausland geborene Personen mit ausländischem Pass (primärer Migrationshintergrund), ausländische StaatsbürgerInnen mit Geburtsland Österreich (sekundärer Migrationshintergrund) und eingebürgerte

ausländische Personen (tertiärer Migrationshintergrund). Personen, die selbst irgendwann nach Österreich zugezogen, bzw. deren eigener Geburtsort und Geburtsort beider Elternteile im Ausland liegt, bezeichnet man als „Zuwanderer der ersten Generation“. Bei jenen, wo beide Elternteile aus dem Ausland zugewandert sind, sie selbst aber in Österreich geboren wurden, wird der Begriff MigrantInnen der zweiten Generation verwendet. (vgl. Statistik Austria 2013)

In den Interviews hat sich gezeigt, dass die Befragten den Begriff „Menschen mit Migrationshintergrund“ selbst nicht verwenden, sondern sich als „Ausländer“ bezeichnen. Ich hatte auch das Gefühl, dass damit ein alltäglich verwendeter Begriff ausgesprochen wurde, der nicht automatisch negativ besetzt war. Nur die Einstellung gegenüber den „Ausländern“ färbt den Begriff. Meine österreichischen InterviewpartnerInnen hatten keine ausländerfeindliche Haltung und die befragten MigrantInnen fühlten sich nicht unwohl als sie den Begriff nannten. Ich hatte den Eindruck, dass sie sich selbst damit identifizierten. Aus diesen Gründen werde ich in dieser Arbeit auch das Wort „Ausländer“ verwenden. Im Alltag spricht niemand in Ober-Grafendorf von „Ausländerinnen“. Daher wird das Wort in dieser Arbeit nicht geändert, um die Authentizität der wirklichen Anwendung nicht zu verwischen.

#### **4.2. Integration und Gemeinde**

Nach Gruber (2010) muss sich die Kommune bewusst sein, dass die Integration von Zugewanderten von entscheidender Bedeutung ist. In jedem kommunalen Lebensbereich sei die Integration der zugewanderten Bevölkerung mitzubedenken. Kommunen seien die Orte, wohin Zuwanderung erfolgt und wo das Zusammenleben unterschiedlicher KulturträgerInnen verschiedener Herkunft stattfindet. (vgl. Gruber 2010:5) Das heißt, selbst wenn in Ober-Grafendorf derzeit nur ca. 7% der Bevölkerung ausländische Staatsbürgerschaft besitzen und es aktuell im Ort keine Probleme mit MigrantInnen gibt, sollte die Kommune das Thema „Integration“ im Auge behalten.

#### **4.3. Sozialintegration, Segmentation und Assimilation**

Der Prozess der Integration wird in die vier Dimensionen „strukturelle Integration“, „kulturelle Integration“, „soziale Integration“ und „identifikative Integration“ eingeteilt. (vgl. Gruber 2010:17-18) Für diese Forschungsarbeit ist die Ebene der „sozialen Integration“ relevant. Diese „Ebene“ beschreibt das Erlangen der gesellschaftlichen Mitgliedschaft in der Aufnahmegesellschaft. Soziale Integration manifestiert sich in der privaten Sphäre durch

soziale Netzwerke, interethnische Freundschaften und Eheschließungen oder Vereinsmitgliedschaften“. (Gruber 2010:18) Esser (2001) meint, dass für die Beurteilung, inwieweit Sozialintegration vollzogen wird, ein Blick auf das Aufnahmeland und die hergebrachte kulturelle Umgebung erfolgen müsse. Bei „Mehrfachintegration“ erfolgt Sozialintegration in beide Kontexte gleichzeitig. Dies sei nur unter sehr speziellen günstigen Verhältnissen zu erwarten, die in Ober-Grafendorf selten auftreten, wie z.B. hohe Bildung der Eltern oder gleichzeitiger Kontakt mit beiden kulturellen Gruppen. Esser (2001) stellt fest, dass „Marginalität als das Fehlen jeder Sozialintegration“ (Esser 2001:2) kein politisches Ziel sein kann und daher für den Normalfall der Arbeits-Migration nicht zu erwarten sei. Als Optionen blieben die Alternativen der Segmentation und Assimilation. (vgl. Esser 2001:2) Unter „Segmentation“ versteht Esser (2001) die Sozialintegration in die hergebrachte Umgebung (Herkunftsgesellschaft oder „ethnische“ Gemeinde im Aufnahmeland). „Die Segmentation bedeutet die dauerhafte Etablierung der ethnischen Gruppe als eigene gesellschaftliche Einheit. [...] Die Assimilation meint dagegen das Verschwinden der systematischen Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen unter Beibehaltung aller individuellen Ungleichheiten.“ (Esser 2001:2) Das Ausmaß der Sozialintegration lässt sich am Grad der Assimilation beurteilen. Esser definiert vier Arten von Assimilation:

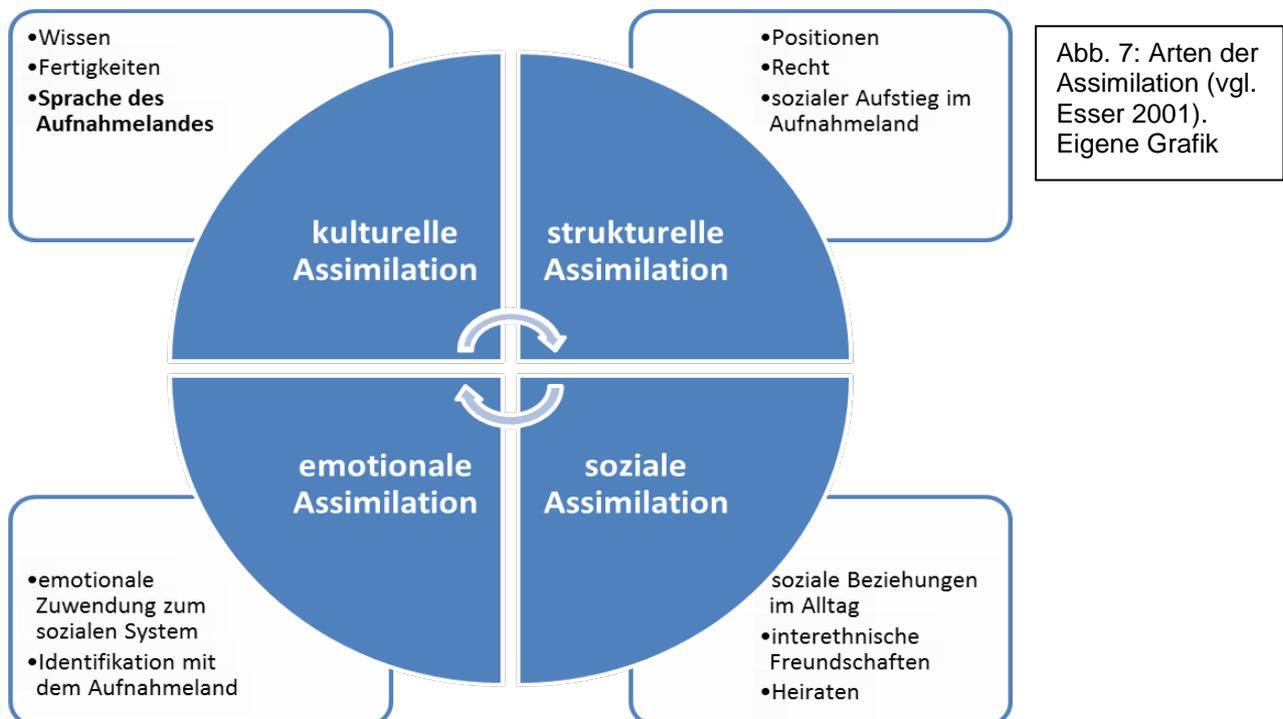


Abb. 7: Arten der Assimilation (vgl. Esser 2001). Eigene Grafik

Der Startpunkt für die Sozialintegration liegt beim Erlernen der Sprache des Aufnahmelandes. Darauf baut die strukturelle Assimilation auf. Ohne diese sei weder eine soziale noch eine emotionale Hinwendung zur Aufnahmegesellschaft gegeben. (vgl. Esser 2001:3)

#### **4.4. Jugendliche und Integration**

Laut Studien (IOM 2005) ist der Integrationsprozess von Jugendlichen von zwei sich beeinflussenden Größen abhängig: den strukturellen Gegebenheiten in Österreich und dem Verhalten und den persönlichen Lebensplänen der jungen Menschen. Diese Aspekte wirken in folgenden Hauptschauplätzen, wo Integration erfolgen kann: Familie (Eltern-Kind-Beziehung, Verwandte, Eheschließung), Wohnumfeld, Ausbildungsstätten, Freizeit und Arbeitsmarkt. Familienleben hat eine hohe Bedeutung für Integration. (vgl. IOM 2005:20-21) „Die beiden wesentlichsten Faktoren für gelingende Integration sind Sprache und Bildung.“ (IOM 2005:26) Dies meint auch Esser, wenn er feststellt, dass kulturelle Assimilation mit dem Spracherwerb des Aufnahmelandes beginnt.

Biffis Studien (2001) zeigen, dass Jugendliche aus Nicht-EU-Mitgliedstaaten generell früher in das Erwachsenenleben eintreten. Sie seien in den unteren Bildungsschichten konzentriert und wählen kaum einen höheren Bildungsweg. Bemerkenswert ist, dass die Situation der Jugendlichen aus dem ehemaligen Jugoslawien besser sei als die von Gleichaltrigen anderer Herkunftsländer. (vgl. Biffi 2001:35; IOM 2005:28) In Ober-Grafendorf sind mehr als die Hälfte der Personen mit ausländischem Geburtsland aus Ex-Jugoslawien. Alle Interviewten kommen ebenfalls von dort. Das heißt nach Biffi (2001), dass durch ihre bessere Situation ein besserer Integrationsgrad erreicht werden könnte, als es für Jugendliche anderer Herkunftsländer möglich wäre. Hinweise auf Biografien mit höheren Bildungswegen wurden in den Interviews genannt z.B. „Meine Schwester studiert, Bekannte studieren. Ich hab das Gefühl, dass immer mehr Leute studieren.“ (I2:Z313)

Gemäß Studien ist die Art der Erziehung maßgeblich für soziale Integration. Nicht alleine der Erziehungsstil, sondern eine Kombination mit anderen soziokulturellen Faktoren, wie geringe Deutschkenntnisse, niedriges Einkommen, geringe Bildung der Eltern spielen eine Rolle bei Integrationsschwierigkeiten (vgl. IOM 2005:23), was sich auch in meinen Ergebnissen in Hinblick auf die Entstehung von Sozialkontakten widerspiegelt.

#### **5. Sozialkontakte**

Ich suchte nach Begründungen für meine Vorannahme, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund kein Interesse zeigen, mit österreichischen Jugendlichen Freundschaften zu knüpfen. Warum war die anfängliche Reaktion auf meine Kontaktaufnahme abweisendes Verhalten? Vielleicht, weil Menschen, die selbst Familie und Kinder haben, die in ein stabiles soziales Netzwerk von familiären, verwandtschaftlichen

und nachbarlichen Beziehungen eingebunden sind, weniger bereit sind, neue soziale Kontakte einzugehen als Menschen, die keine derartigen sozialen Bindungen haben? (vgl. Egger/Höllinger 1994:77) Vielleicht, weil „Ausländer“ keinen Bedarf an neuen Beziehungen haben, da sie in ihrer Community gut eingebunden sind? Eine Voraussetzung für das Zustandekommen interkultureller Beziehungen ist, dass die Bereitschaft von beiden Seiten vorhanden sein muss. (vgl. Egger/Höllinger 1994:77) Dieser Ansatz wird vom befragten St von sich aus erwähnt: „...man müsste sich vielmehr mit den Leuten beschäftigen, zusammen sein, nicht abkapseln. Ich hab das Gefühl, dass ... auch so ein Gruppendenken, ist, dass sehr viele nur mit ihren unterwegs sind, vielleicht auch ungewollt.“ (I2:Z63-64)

Alle Immigranten hätten das Bedürfnis nach Neuaufbau ihres sozialen Netzwerkes im Aufnahmeland. Für diejenigen, die bereits Verbindungen zur eigenen Community in Österreich haben, gestaltet sich der Prozess leichter. (vgl. Six-Hohenbalken 2001:70; IOM 2005:26) Um der Gefahr der sozialen Isolation zu entkommen, besuchen sich Migrantenfamilien gegenseitig. (vgl. IOM 2005:26)

### **5.1. Separation**

*„This is something I see often, whether it is families from Poland, Yugoslavia or Turkey. They mainly make friends with people from their own country, and mostly these are neighbours or the network of friends is made up people from the same area. There are outside contacts, but these are rather loose contacts. Real friendships are rare.“ (European Commission 1, 88-93; IOM 2005:28)*

Laut Studien hängt diese Tendenz direkt mit der Migrationserfahrung zusammen. Immigranten vermeiden unbekannte soziale Umgebung, weil sie ihnen manchmal als bedrohlich erscheine und es leichter sei, Kommunikation und Orientierung in einer vertrauten Umwelt aufzubauen. Und zusätzlich sei es einfacher, Unterstützung von einem bekannten oder familiären sozialen Umkreis zu erhalten. – „Die halten immer zusammen, egal was passiert.“ (I1:Z140) – Unter diesen Gesichtspunkten sei es nicht erstaunlich, dass sich selbst Erwachsene aus Familien mit Migrationshintergrund tendenziell sozial isolieren. Selbst im schulischen Umfeld wurde beobachtet, dass die Interaktionen zwischen nicht österreichischen Kindern positiver waren als die zwischen österreichischen und nicht österreichischen, (vgl. IOM 2005:28) was auch in den Interviews bestätigt wurde. z.B. „Die Österreicher waren alle gemein! ...Die Mädchen in der dritten Volksschule als ich gekommen bin.“ (I1:Z98-101)

In der Schule finden unterschiedliche soziale Interaktionen zwischen jungen MigrantInnen und österreichischen Jugendlichen statt. Die Bandbreite reiche von vorurteilsfreien Freundschaften, relativ konfliktfreiem Nebeneinander bis zu Ablehnung. (vgl. IOM 2005:28) Eine Studie, die in der Steiermark die Beziehungen der österreichischen und Nicht-EU-Studierenden untersuchte, zeigt, dass ausländische Studierende nicht negativ behandelt wurden. Jedoch entstanden kaum intensivere Beziehungen oder Freundschaften, was möglicherweise mit dem temporären Charakter der Universitätsstudien zu erklären sei. Allerdings erinnere dieses Phänomen an die Untersuchungsergebnisse von Filsinger (2000) aus Deutschland, wo eine „zunehmende Segregation in höherem Alter“ festgestellt wurde. (vgl. IOM 2005:28) Unter Erwachsenen gäbe es definitiv Isolation. (vgl. IOM 2005:28)

Das Aufrechterhalten der kulturellen Identität in der Fremde sei nicht nur für ausländische Studierende, sondern auch für Arbeits-MigrantInnen sehr wichtig. Durch engen sozialen Kontakt zu Landsleuten bzw. zu Personen aus demselben kulturellen Umfeld werde dieses Bedürfnis befriedigt. Kulturelle Nähe bzw. Distanz werde beeinflusst durch Rasse, Sprache bzw. Zugehörigkeit zu Sprachgruppen und Religion. (vgl. Egger/Höllinger 1994:77) Vergleicht man Ober-GrafendorferInnen mit den „Ausländern“ im Ort, so wird klar, dass Sprache und Religion differieren. Weiters sind viele Angehörige von Minderheiten stolz auf ihre Herkunft, Religion oder Sprache. Sie sind in Vereinen organisiert oder finden in ethnischen Netzwerken jene Unterstützung, die es ihnen ermöglicht, in Österreich Fuß zu fassen und sozial aufzusteigen. (vgl. Volf/Bauböck 2001:19) Die Tendenz, dass sich Jugendliche mit Migrationshintergrund gruppieren, könne daher als Beweis verstanden werden, dass sie sich als „Ausländer“ in Österreich fühlen und dass sie alle möglichen Konfrontationen, die sich durch ihre Herkunftskultur ergeben könnten, tunlichst vermeiden. (vgl. Kern et al., 1994, Matuschek, 1989:561; IOM 2005:28)

## **5.2. Diskriminierung**

Nach Egger/Höllinger (1994) werden dort, wo das Verhältnis zwischen Mehrheit und Minderheit groß ist, wie bei der nichtausländischen und ausländischen Bevölkerung Ober-Grafendorfs, Angehörige der Minderheit eher als Symbole denn als Individuen gesehen. (vgl. Egger/Höllinger 1994:76) Das heißt, ihr Verhalten und ihre Eigenschaften werden oft als „typisch“ für „Ausländer“ angesehen. Die Wahrnehmung und anschließende Beurteilung unterläge einem starken Einfluss von Vorurteilen. Sie würden als Vertreter der Minderheitengruppe behandelt, dadurch einem starken Assimilationsdruck ausgesetzt und entweder übersehen oder in jeder Hinsicht als kontrastierend zur Mehrheit gesehen. (vgl.

Egger/Höllinger 1994:76) Selbst gute Sprachkenntnisse schützten kaum vor negativen Erfahrungen. Schließlich wisse der ausländerfeindliche Angreifer meist nichts über die Sprachkenntnisse des Opfers, denn üblicherweise erfolgen Belästigungen und Gewalttaten nicht auf längere Gespräche, sondern höchst unvermutet. Das Integriertsein in ein Netzwerk von Freundschaften zu ÖsterreicherInnen immunisiere gegen Übergriffe, da gewisse Verhaltensregeln für den Alltag bekannt seien und das potentielle Opfer daher weniger als „Ausländer“ auffalle. (vgl. Egger/Höllinger 1994:85-87) „Ich hab das Gefühl, dass ich als gut Integrierter nicht so wahrgenommen werde wie ein Ausländer.“ (I2:Z144-145)

### **5.3. „Kultur“ und Integration**

Durch „Kultur“ als gemeinsames Orientierungssystem werden Standards für alle Arten des Wahrnehmens, Denkens, Wertens und Handelns geschaffen, die von der eigenen kulturellen Gruppe als normal, selbstverständlich, typisch und verbindlich angesehen werden. Eigenes und fremdes Verhalten würde auf der Grundlage dieser Kulturstandards beurteilt und angepasst. (vgl. Thomas 1993:380; Scheipl, Rossmann, Heimgartner 2009:171) Gerade, wenn wenig ökonomisches Kapital zur Verfügung steht, sei die Teilhabe an kulturellem und sozialem Kapital umso wichtiger. (vgl. Scheipl, Rossmann, Heimgartner 2009:174) Daher könnte Partizipation im Vereinswesen oder Gemeinschaftsleben von Ober-Grafendorf einen Schritt in Richtung Integration darstellen.

## **6. Ergebnisse**

Obwohl die Forschungsgruppe auf Jugendliche beschränkt ist, stelle ich auch die Interviewergebnisse bezüglich der Erwachsenenwelt dar. Denn das Verhalten der Älteren beeinflusst die Jungen. Zusätzlich gehören beide demselben kulturellen Umfeld an, sodass dessen Einfluss erkennbar ist.

Aus den Erzählungen der Befragten lassen sich Kategorien bilden, die alltagstypische Lebensbereiche abdecken. Nachfolgend werden exemplarische Aussagen aus den vier analysierten Interviews zu den gefundenen Kategorien aufgezeigt. Wichtig ist, dass damit nicht die Gesamtheit der ausländischen Bevölkerung abgedeckt werden kann. Es handelt sich lediglich um eine kleine Stichprobe.

## **6.1. Bildung**

### **6.1.1. Sprache**

Kinder und Jugendliche sind durch das österreichische Schulsystem gefordert, Deutsch zu lernen. Ihre Väter können so viel Deutsch, um auf der Baustelle oder anderen typischen Arbeitsstellen für Migranten sprachlich durchzukommen. Durch den ähnlichen Bildungsgrad treffen Gastarbeits-Migranten in Jobs zusammen, wo sie untereinander in ihren Sprachen kommunizieren können. St erläuterte, dass Mütter zufrieden seien, wenn sie zuhause sind, ihre Hausfrauenrolle erfüllen und die Familie versorgen können. Und dass einen Deutschkurs im Alter von mehr 40 Jahren zu besuchen, für die meist gering gebildeten Menschen eine unvorstellbare Idee darstelle.

### **6.1.2. Kindergarten und Schule**

Die Mütter kümmern sich um die Kinder, bringen sie zum Kindergarten und führen den Haushalt. Ihr Kontakt im Kindergarten mit den anderen Müttern und Kindergartenangestellten wird als angenehm dargestellt. Der Bildungsgrad der zugewanderten Eltern bewegt sich meist auf dem Niveau der Grundschulbildung. „Die meisten Leute aus dieser Generation wie meine Eltern, ich schätz einmal 80%, haben keine höhere Schulbildung.“ (I2:Z288-290) Auch bei Esser (2001) ist nachzulesen, dass GastarbeiterInnen generell geringere Qualifikationen aufweisen. (vgl. Esser 2001:4) Dadurch kennen Eltern den geforderten, österreichischen Bildungsstandard nicht. Sie können nicht beurteilen, ob ihr Kind ausreichend gelernt hat oder über das in der Schule geforderte Wissen verfügt, da ihnen die Referenz nicht bekannt ist und selbst nicht so gut Deutsch sprechen. Es gibt jedoch positive Beispiele von Jugendlichen, die Lehren, höhere Schulen und Universitätsstudien absolvierten. Mir wurde aber auch über Jugendliche berichtet, die regelmäßig Schule schwänzen, ohne die Eltern davon zu informieren, daheim vorgeben, einen guten Schulerfolg zu haben und keine Anstrengungen hinsichtlich Ausbildung unternehmen.

Wenn die Hauptschule Wandertage, Projektwochen oder andere Aktivitäten organisiert, wo alle TeilnehmerInnen einen proportional zur mitfahrenden SchülerInnenanzahl aufgeteilten Geldbeitrag beizusteuern haben, ist es selten, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund teilnehmen. Bei den Burschen kommt es eher vor, dass sie teilnehmen, ihre Teilnahme ist trotzdem spärlich. Mädchen bleiben mit der offiziellen Begründung, dass sie nicht mitfahren wollen, zuhause. Ein anderer Grund wird nicht genannt. Ihre geringe Teilnahme bewirkt bei den LehrerInnen Unverständnis, Enttäuschung und Bestätigung von Vorurteilen. Trotz der

selbstgewählten Ausschließung von Projektaktionen, habe ich den Eindruck, dass sich die Jugendlichen in der eigenen Klasse wohlfühlen. Probleme mit KlassenkollegInnen wurden nicht genannt, im Gegenteil: „Aber in meiner Klasse geht es mir eigentlich eh gut.“ (I1:Z390-391)

Solange Jugendliche mit Migrationshintergrund in die Schule gehen, sind sie mit österreichischen Jugendlichen in Kontakt. Dadurch entwickeln sich manchmal Freundschaften. Auffällig ist, dass sich diese Freundschaften nach der Schulzeit verlieren, weil jeder/jede seinen/ihren eigenen Weg geht, aus dem Ort wegzieht und keine Zeit zur Pflege der alten Kontakte investiert.

## **6.2. Freizeitaktivitäten**

### **6.2.1. Sportplatz**

Der Sportplatz dient als beliebter Treffpunkt, wo in der warmen Jahreszeit Jugendliche und Erwachsene ihre Freizeit verbringen. Dort befinden sich Einrichtungen für diverse Sportarten (Volleyball, Fußball, Basketball, Skaten) und ein Kinderspielplatz mit Sitzgelegenheiten. Die Burschen spielen dort gerne Fußball. Die Mädchen sitzen zusammen und plaudern. Männer treffen sich an Wochenenden in Gruppen um im Grünen ihre Freizeit zu verbringen. Von Einheimischen wird die Ansammlung von männlichen „Ausländern“ oft als Belagerung, zu laut und störend empfunden. „Gewisse Plätze belagern sie (Anm. Menschen mit Migrationshintergrund). Da verdrängen sie. Da lassen sie niemand aufkommen. z.B. am Sportzentrum. Da gibt's eine Wiese. Da treffen sich 20, 30. Ob das die Leute (Anm. Ober-GrafendorferInnen) stört, ist denen egal. Nur Burschen.“ (I3:Z280-283)

### **6.2.2. Fußball**

Für Burschen hat Fußballspielen eine hohe Bedeutung. Im Pflichtschulalter treten sie meist dem örtlichen Fußballverein bei. Dort treffen sie regelmäßig mit ur-österreichischen Burschen zusammen. St meint, dass gleiche Interessen ein Zusammentreffen, Kennenlernen und die Entwicklung von Freundschaften bewirken. (vgl. I2:Z105) Sobald die Jugendlichen mit Migrationshintergrund in eine andere Schule außerhalb von Ober-Grafendorf gehen oder eine Lehre beginnen, jedenfalls im Alter von ca. 15, 16 Jahren, wechseln sie den Sportverein. Sie treten einem Fußballverein bei, der nur aus Männern ihres kulturellen Umfeldes besteht. Auch St wird nach 15 Jahren im örtlichen Fußballverein jetzt diesen Wechsel vollziehen.

Fußballspielen bleibt auch für Männer ein wichtiges Hobby. In Wettkampfspielen, wo Mannschaften mit Spielern mit Migrationshintergrund gegen Ursprungsösterreicher antraten, „kochten die Emotionen hoch“ (vgl. I4:Z85) und es wurden ausländerfeindliche und österreicherfeindliche Aussagen gemacht. „Da haben wir stark beruhigen müssen...wenn Fouls passieren, wird das als Rassismus ausgelegt.“ (I4:Z87)

### **6.2.3. Autofahren und Tankstellentreffpunkt**

Junge Männer, die bereits ein Auto besitzen, treffen sich regelmäßig bei der örtlichen Tankstelle. Sie fahren mit ihren Autos einige Runden, um sich dann wieder bei der Tankstelle einzufinden. St weiß, dass sich dieses Phänomen nicht auf Ober-Grafendorf beschränkt. Auch in St. Pölten und Wien präsentieren sich junge Männer mit ihren Autos an Tankstellen. „Ich weiß nicht, woher das kommt. ... Wenn ich im Ausland bin, seh ich das nicht.“ (I2:Z219-220)

### **6.2.4. Spaziergehen**

Jugendliche führen im Lebenslauf „Spaziergehen“ unter ihren Hobbies an. Augenscheinlich wird dieses Verhalten, wenn Kleingruppen von gleichgeschlechtlichen Jugendlichen in der Freizeit durch den Ortskern spazieren. Die Mädchen sind dabei sehr sexy und meist in Schwarz bekleidet. Die Burschen tragen „immer Jogginghose und weiße Turnschuhe“. (I3:Z244-245) Dazu kommt, dass Markenkleidung für Jugendliche mit Migrationshintergrund ein must - have darstellt. „Dieses Markendenken wird immer mehr... Es wird sehr viel Stellenwert auf das gelegt.“ (I2:Z247,254)

### **6.2.5. Shoppen, „tellen“, SMS und Facebook**

Mädchen, die noch zur Schule gehen, verbringen ihre Freizeit mit „Facebook, telefonieren (entspricht dem Jugendausdruck „tellen“. Vgl. I1:Z148), SMS oder ja irgendwelchen solche Sachen“ (I1:Z237-238). Der Austausch von Telefonnummern ist bei neuen Bekanntschaften das erste, wonach gefragt wird, wenn man weiterhin in Kontakt bleiben möchte. Über Facebook werden Freundschaften im Herkunftsland aufrechterhalten und regelmäßig kontaktiert. Junge Frauen, die bereits selbst Geld verdienen, treffen sich selten in Ober-Grafendorf, sondern in St. Pölten oder in Krems. Sie gehen gern in ein Cafehaus oder widmen sich ihrer Lieblingsbeschäftigung, dem Shoppen.

## **6.3. Soziales Leben, Beziehungen, Kontakte**

### **6.3.1. Familie, Verwandtschaft**

Die Identifikation mit dem Herkunftsland der Familie ist stark. Selbst wenn die Kinder in Niederösterreich geboren wurden, verkünden sie, dass sie aus z.B. Bosnien oder Albanien kommen, obwohl sie nie in diesen Ländern gelebt haben. Im Urlaub besuchen die Familien ihre dort gebliebene Verwandtschaft. Bei traditionellen Feiern, wie Hochzeiten, kommt die ganze Großfamilie zusammen. Für Menschen mit Migrationshintergrund ist die Verwandtschaft und Familie sehr wichtig. „Bei den Südländern ist es viel mehr familiärer, anders.“ (I2:Z353) Die Vernetzung untereinander und innerhalb des kulturellen Umfeldes ist stark. Der innerfamiliäre Zusammenhalt und die gegenseitige Unterstützung werden hoch gehalten. Auch ist „Ehre“ eine praktizierte Wertvorstellung in den Familien. Gegenseitiges Kontrollieren und Bereden, wer mit wem was getan hat, gehören auch dazu. „Weil hier wird alles so herumgesprochen, was die Tochter von dem macht...“ (I1:Z464-465) Zusätzlich braucht man nur zu sagen, aus welcher Familie man kommt und die Zuordnung ist geschehen. „Wenn ich sage, von wem ich die Tochter bin, dann wissen sie gleich, wer ich bin.“ (I1:Z52-53) Stolz auf die Herkunftsfamilie und ein Zugehörigkeitsgefühl zur Verwandtschaft sind vorhanden. Gegenseitige Besuche, gemeinsames Spaziergehen und Treffen an bestimmten Plätzen wird gepflegt.

Trotz guter Integration ist die Herkunft prägend und bleibt wichtig. „Aber irgendwie möchte ich das was ich bin, meinen Hintergrund so wahrgenommen werden. Das ist einfach so.“ (I2:Z164-166) Eine Identifikation mit dem Land der Eltern bleibt auch trotz des Wunsches nach einer österreichischen Staatsbürgerschaft bestehen. Trotzdem möchte keiner mehr zurück und länger als ein paar Urlaubswochen in dem Ursprungsland verbringen. „Es ist schön die ganzen Orte zu sehen...aber dann packt mich die Sehnsucht nach Österreich.“ (I2:Z180-182) Nach Esser behindern der systematische andauernde Kontakt zum Herkunftsland sowie ethnische Gemeinden im Aufnahmeland die Sozialintegration. Auch die emotionale Hinwendung zum Aufnahmeland sei eine Bedingung für Sozialintegration. (vgl. Esser 2001:3)

### **6.3.2. räumliche Nähe**

Auch räumlich suchen die Familien Nähe, indem sie in der Nachbarschaft wohnen. „Ich hab sehr viele Verwandte hier.“ (I1:Z46) Es finden sich in Ober-Grafendorf Bereiche, in denen eine Konzentration von „Ausländern“ festzustellen ist:



Abb. 8: Wohnviertel (rot) und Treffpunkte (lila) der „Ausländer“ (Schubert&Franzke 2001). Eigene Bearbeitung

Gemeinsam in der Hauptstraße zu flanieren ist für Erwachsene und Jugendliche eine häufige Beschäftigung. Abends treffen sich die Männer vorwiegend am Sparkassenplatz auf den Bänken. Sie besuchen keine Wirtshäuser, außer dem von „Ausländern“ betriebenen Pizzalokal. Die Frauen plaudern gemeinsam im Trepkapark oder am Sportplatz-Spielplatz. „Der für alle ist der Sportplatz (Anm. im Nordosten)“, erzählt Q über die Treffpunkte. „Für Ausländer ist es der Trepkapark“, meint Q über den Treffpunkt. (beide I1:Z460) An dieser Aussage und der Wohnsituation in den Hochhäusern der Dr. Theodor-Körner-Straße erkennt man, dass eine räumliche Separation von Menschen mit Migrationshintergrund erfolgt. In diesem Bereich ist der „Ausländer“-Wohnanteil sehr hoch, eine örtliche Konzentration z.B. im Park ist ersichtlich. Kontakte zu Ober-GrafendorferInnen waren dort von negativen Ereignissen geprägt: „Sie (Anm. Menschen mit Migrationshintergrund) haben sich da recht breit gemacht. Sie nehmen da nicht viel Rücksicht. Auf das bin ich

draufgekommen. Die Lebensgewohnheiten der Ausländer den Österreichern überstülpen! Da hat es Schwierigkeiten gegeben, punkto Lärm, laut, frech.“ (I3:Z189-193)

### **6.3.3. Kontakte zu Einheimischen, „interethische“ Freundschaften**

Hinsichtlich der Kontakte zu Einheimischen muss man zwischen der Situation von Erwachsenen und Jugendlichen unterscheiden:

St meint, dass Erwachsene generell keinen Kontakt zu Österreichern suchen. Sie seien in ein Netzwerk von Bekannten, FreundInnen und Verwandten aus ihrem kulturellen Umfeld eingebettet. Daraus ergäbe sich für sie kein Bedarf an Außenkontakten. Diese Beobachtung deckt sich mit Essers Aussage, dass „die Sozialintegration von MigrantInnen ein Prozess über Generationen hinweg ist. Für die „erste Generation seien dabei keine großen Schritte zu erwarten.“ (Esser 2001:3)

Die interkulturelle Freundschaft aus Kindertagen zwischen St und seinem damals besten Freund K aus Ober-Grafendorf hat sicher einen wesentlichen Beitrag zu seiner Integration geliefert. Die beiden verbrachten viel Zeit miteinander und St war in die Ks Familie eingebunden.

Mädchen aus Exjugoslawien, die in Ober-Grafendorf in die Hauptschule gehen, verbringen ihre Freizeit mit Freundinnen. Der Ort des Treffens ist, wenn es indoor sein soll, zuhause. Der Besuch einer Freundin, die keinen Migrationshintergrund hat, wird nur in Ausnahmefällen gestattet, wenn die Mädchen etwas für die Schule machen müssen und es für sie keine andere Möglichkeit gibt, ihre Aufgabe gemeinsam zu erledigen. Hingegen ist der tägliche Besuch von Freundinnen aus demselben kulturellen Umfeld ohne Hindernisse möglich. „Sie kann eh jeden Tag kommen und bei mir bleiben“, erzählt Q über ihren Kontakt zu S. (I1:Z235) Junge Mädchen dürfen sich nicht mit österreichischen Burschen treffen, weil die Burschen den Mädchen näher kommen könnten, als das für diese tolerierbar wäre. Kulturell bedingt gibt es unterschiedliche Grenzen für körperliche Nähe. „Weil die Albaner wissen wo Grenzen sind. z.B. anfassen oder sowas dürfen die nicht. Und die Österreicher machen das.“ (I1:Z33-34) Traditionell lebende Einwandererfamilien erlauben gegengeschlechtliche Freundschaften nur für ernstgemeinte Beziehungen. Ein rasches Wechseln der Partner ist tabu. Somit können österreichische Burschen nicht mit „ausländischen“ Mädchen Beziehungen eingehen, so wie sie es mit Österreicherinnen pflegen würden. „Wir dürfen nicht so einen Freund haben und einen anderen, Schluss

machen, einen anderen, Schluss machen. Nein, das geht nicht.“ (I1:Z178-179) Erst wenn die jungen Frauen verlobt sind, dürfen sie mit ihrem zukünftigen Mann ausgehen. Er bestimmt und wacht über sie. „Aber er ist auch nicht so streng, dass er zu ihr sagt, du darfst nicht rausgehen. Nein. Sie geht oft shoppen oder so.“ (I1:Z184-185) Wenn die junge Frau ausgeht, dann nur mit ihrem Partner oder Freundinnen.

Die unter 20 - Jährigen sind mehr mit ÖsterreicherInnen unterwegs, als die 25 - bis 30 - Jährigen. „Die haben ganz normales Sozialleben, auch mit Österreichern. Treffen sich die Paare, unternehmen etwas, fahren auf Urlaub. Haben soziale Kontakte. Ganz normal“, erzählt St aus seinem Bekanntenkreis. (I2:Z320-322) Obwohl sich St als gut integriert bezeichnet, geht er zu 70% mit Freunden aus seiner Community fort, am liebsten in Wien, in der Szene von Lokalen mit exjugoslawischem Flair, entsprechender Musik und Kulinarik. Trotzdem auch Österreicher willkommen sind, gehen nur ab und zu welche mit. Sts Erklärung für die kulturelle Separation ist, dass beide Seiten offen sein müssen, um der Abkapselung entgegen zu wirken. „Man müsste sich vielmehr mit den Leuten beschäftigen, zusammensein, nicht abkapseln.“ (I2:Z62-63) Außerdem sei die Mentalität zwischen Österreichern und z.B. Menschen aus Exjugoslawien sehr verschieden. Österreicher werden als kalt, egoistisch, unverbindlich und nicht auf die Familie orientiert eingeschätzt. Auch deshalb verspürten Menschen mit Migrationshintergrund eine Scheu, sich mit ÖsterreicherInnen zu treffen. Ihr eigenes kulturelles Umfeld gäbe ihnen Sicherheit. Unausgesprochene Regeln und Verhaltenskodizes schützten vor Grenzübertretungen im Alltag. Missverständnisse durch Herkunftsunterschiede könnten in der eigenen Zugehörigkeitsgruppe vermieden werden. „Man ist sich von der Mentalität her sympathischer, ähnlicher.“ (I2:Z66)

Zu einem Zusammentreffen der „Kulturen“ kam es, als vor einigen Jahren Gemeindevertreter Routinebesuche in den Haushalten ihres Zuständigkeitsbereiches durchführten, um sich über Wünsche und Beschwerden zu informieren. Da Gastfreundschaft bei Menschen mit Migrationshintergrund kulturell bedingt hoch gehalten wird, wurden die Anklopfenden willkommen geheißen. Die anfänglich gegebene gegenseitige Unsicherheit über den möglichen Gesprächsstoff, die Sprachbarrieren und den Kulturunterschied hat sich bald aufgelöst. Zumindest ein Kind war der Deutschen Sprache soweit mächtig, dass eine Verständigung erfolgen konnte. Frauen beherrschten fast kein Deutsch, die Männer kamen mit einer einfachen Umgangssprache zurecht. Als

Gesprächsstoff ergab sich das Thema, dass die Eingewanderten am vorrangigsten beschäftigt: Arbeit.

#### **6.3.4. Arbeit**

„Die wollen nur Arbeit, weil sie eine Familie zu ernähren haben und dort treffen sie auf Leute, die genau die gleiche Situation haben und meistens auch Migranten sind.“ (I2:Z295-297) MigrantInnen zeigen keine besonderen Wünsche gegenüber der Kommune, sondern erlauben sich ein selbstgenügsames Leben. (vgl. Esser 2001:5) „Die sind relativ anspruchslos. Die wollen nur essentielle Dinge.“ (I4:Z40)

#### **6.3.5. Kontakt mit Vereinen**

Außer dem Sportverein treten Menschen mit Migrationshintergrund keinem Verein bei. Die befragte Q gab an, sich nicht wohl gefühlt zu haben, als sie den Versuch startete, zu einem Verein zu gehen. Die Erfahrungen, die sie bei dem Vereinstreffen gemacht hatte, waren nicht angenehm. „Naja, mir gefällt das nicht. MIR. ... Das sind ja verschiedene Leute. Manche sind so komisch.“ (I1:Z418-420) Von dem befragten R wird mit Bedauern und Unverständnis festgestellt, dass „Ausländer“ zu keinen Vereinen gehen. (vgl. I3:Z118)

#### **6.3.6. Diskriminierungserfahrungen**

Nicht nur ÖsterreicherInnen schimpfen über Einwanderer, auch diese reden schlecht über die Aufnahmegesellschaft. „Die sagen z.B. Scheißösterreicher.“ (I1:Z79) Dass AusländerInnen meist ignoriert, unfreundlich behandelt, angeschnauzt oder nicht begrüßt werden, die Putzfrau vom Chef nicht begrüßt wird oder ein rauher Umgangston mit ausländischen Hilfsarbeitern Normalität ist, kam bei den Interviews zu Tage. Umso mehr war die Überraschung groß, als ein junger Albaner von einem Ober-Grafendorfer freundlich begrüßt wurde und dies extra ansprach: „Das wird sogar wahrgenommen, dass man freundlich grüßt. Kein Österreicher hat mich jemals angeredet drauf: „Es freut mich, dass sie mich so freundlich grüßen.“ Von Migranten hab ich das gehört. Schön. Eigentlich in Wahrheit das Bedürfnis nach Anerkennung, das Bedürfnis nach freundlicher Behandlung hat sich da total wiedergespiegelt.“ (I4:Z162-166)

Wenn aufgrund des Erscheinungsbildes erkennbar ist, dass es sich um einen „Ausländer“ handelt, werden sie von ÖsterreicherInnen oft „scheiße“ (I1:Z307) behandelt. Das beginnt in der Volksschule, wo neu Hinzugekommenen aus einem fremden kulturellen Umfeld von

MitschülerInnen fallen gestellt werden und sie von diesen schlecht behandelt werden. Auch erwachsene Muslime nehmen, um Diskriminierung zu vermeiden ihr Kopftuch in der Öffentlichkeit ab. „Sie hat es runtergenommen, weil die wissen, dass sie eine Ausländerin ist. Dann wird nicht so freundlich begrüßt oder so...(I1:Z482-483) Diese Ergebnisse bestätigen, dass Diskriminierung von „AusländerInnen“ umso stärker ist, je mehr sie durch ihr Aussehen und Auftreten sichtbar als „Fremde“ in Erscheinung treten bzw. je stärkere Vorurteile gegen bestimmte ethnische Gruppen bestehen. (vgl. Egger/Höllinger 1994:78) St spricht dies direkt an, wenn er feststellt: „Ich hab auch das Gefühl, dass ich als gut integrierter von den Österreichern nicht so wahrgenommen werde wie ein Ausländer“. (I2:Z144-145) Er meint, dass Vorurteile das Verhalten gegenüber den Menschen mit Migrationshintergrund bestimmen und dass man Vorurteile mit Selbstreflexion ausräumen könne. Dies müsse von beiden Seiten passieren, da sowohl Österreicher als auch Einwanderer gegenseitig Vorurteile gefällig hätten.

## **7. Zusammenfassung der Ergebnisse aus den Interviews**

Diese Forschungsarbeit ging nicht den Ursachen (Warum?) von fehlenden Sozialkontakten auf den Grund, sondern untersuchte die Art der Sozialkontakte (Wie?). Die Forschungsfragen und die Zielgruppe waren auf Jugendliche fokussiert. In den Interviews wurden automatisch auch Aussagen über Erwachsene getätigt. Ich wollte diese Informationen nicht für die Analyse streichen, da ich sie als wertvoll für zukünftige Ansätze und Projekte beurteile. Primär war der Fokus schon auf Sozialkontakte von Jugendlichen gerichtet, die Erwachsenenwelt wurde in die Auswertung inkludiert. Die Ergebnisse zeigen:

- dass die Sozialkontakte der Menschen mit Migrationshintergrund fast gänzlich nur innerhalb des eigenen kulturellen Umfeldes erfolgen.
- Positive Ausnahmen bilden Kindergarten und Schule, wo zwangsläufig ein Austausch mit Ober-GrafendorferInnen stattfindet.
- Durch die Schule bedingte Bekanntschaften werden wegen der Schulaufgaben gepflegt. Interkulturelle Freundschaften sind die Ausnahme – sie verlieren sich nach der Schulzeit.
- Der Fußballverein ist eine „Integrationsmaschine“ (I4:Z70). Aber ab einem Alter von ca. 16 Jahren wechseln die Burschen zu einem anderen Verein, wo sie nur mit Migranten zusammenspielen.
- Eine Vermischung der Gruppen findet mehr bei unter 20-Jährigen als unter Älteren statt. Erwachsene suchen keinen Kontakt zu Ober-GrafendorferInnen. Sie bleiben in ihrer Community.

Die markantesten Aussagen aus den vier analysierten Interviews finden sich in folgender Tabelle zusammengefasst. Dort wo nur ein Geschlecht daran beteiligt ist, findet sich ein Männlich- oder Weiblich-Symbol daneben. Die Inhalte sind ausschließlich aus den Interviews entnommen und müssen sich nicht unbedingt mit meiner Meinung decken.

	<b>MigrantInnen</b>	<b>Ober-GrafendorferInnen</b>
Mentalitätszuschreibungen	offen	verschlossen
	laut	zurückhaltend
	extrovertiert	introvertiert
	warm	kühl
	familienorientiert	egozentrisch
Kulturelle Unterschiede	Geschlechtertrennung	
	Mädchen und Burschen treffen sich getrennt	
	Gastfreundschaft	
	Ehre	
Freizeitverhalten	spaziergehen	
	dürfen sich gegenseitig besuchen	
	♂	fußballspielen
	♀	SMS, tellen, Facebook
	♂	Autos vorführen
	♀	shoppen
	♀	Cafehaus
Äußerliche Unterschiede		
	♀	Mode sexy und schwarz
	♂	Jogginghose und weiße Turnschuhe
	♀	Kopftuch
	Sprachenmix	

Abb. 9: Zuschreibungen für MigrantInnen und Ober-GrafendorferInnen. Eigene Bearbeitung

## 8. Hypothesen

Dort wo beidseitige Kontakte und Freundschaftsmöglichkeiten zustande kommen, wie z.B. in der Schule, beim Fußballspielen oder unter Erwachsenen im Kindergarten, werden diese Begegnungen nicht genutzt, um das Gegenüber besser kennenzulernen. Die GesprächspartnerInnen waren hauptsächlich Personen des eigenen kulturellen Umfeldes. Begründungen, warum die Kontakte innerhalb der eigenen Gruppe bleiben, könnten sein:

### Sprache

Bei Jugendlichen können sprachliche Schwierigkeiten keine Erklärung für ihre Kontaktpräferenz sein. Durch das österreichische Schulsystem müssen sie Deutsch lernen und verfügen damit über eine wichtige Voraussetzung für Kontakte zu ÖsterreicherInnen.

Bei ihrer Elterngeneration könnten sprachliche Verständigungsschwierigkeiten zu Hemmnissen in der Kontaktaufnahme führen. Für die Väter besteht kein zwingender Bedarf an der Verbesserung der Deutschkenntnisse, weil sie meist in Hilfsarbeiterjobs landen, wo keine hohen Anforderungen an Sprachkenntnisse gesetzt werden. Viele ältere Mütter sehen für sich keine Notwendigkeit besser Deutsch zu lernen, da sie vom Mann versorgt werden, ihre Kinder gut Deutsch sprechen und sie selbst in ein Netzwerk eingebunden sind, deren Mitglieder ihre Sprache beherrschen. Zusätzlich sind traditionell lebende Frauen durch ihre Hausfrauen-Rolle und die Kontrolle durch die Männer in ihrer Freiheit eingeschränkt, sodass auch hier ein Hemmnis für Außenkontakte zu Österreicherinnen von Grund auf gegeben ist.

### **Schule und „interethische“ Freundschaften**

Warum werden „Ausländer“-Kinder von einheimischen Kindern abgelehnt? Es ist anzunehmen, dass die „gemein“ handelnden Volksschulkinder zuhause mit rassistischen Gedanken konfrontiert wurden. Denn Kinder sind a priori unbedarft und würden Herkunftsunterschiede nicht als bedrohlich und als abzuwehren einstufen. Auch wenn sich unter HauptschülerInnen keine Animositäten mehr wahrnehmen ließen, würde die kindliche, ausländerfeindliche Prägung im Inneren wahrscheinlich weiter bestehen. Es ist anzunehmen, dass es dann unter erwachsenen Ober-GrafendorferInnen Vorurteile gegenüber „Ausländern“ gibt. Ein Hinweis dafür sind z.B. die genannten rassistischen Ausbrüche bei Fußballspielen.

In der Schule könnten interkulturelle Freundschaften entstehen. Das Zustandekommen hängt sehr von der Offenheit der Eltern ab: inwieweit können sich diese Freundschaften entwickeln und dürfen bestehen? Wenn sich FreundInnen aus verschiedenen kulturellen Umfeldern nicht besuchen dürfen, wird die Chance auf interkulturelle Begegnungen abgewürgt. Wenn interkulturelle Freundschaften den Jugendlichen mit Migrationshintergrund ein Anliegen wäre, würden die in der Hauptschule angebotenen Projektaktivitäten von ihnen mehr angenommen und gegenüber ihren Eltern verteidigt werden. Es ist zu vermuten, dass die Eltern die Teilnahme ihrer Kinder nicht wünschen,

- da sie Angst haben, ihren Mädchen könnte etwas passieren, wodurch die Familienehre leiden könnte oder
- da der finanzielle Beitrag eine Abschreckung ist oder
- da die Sinnhaftigkeit der Aktivität angezweifelt wird oder
- da zuviel Kontakt mit ÖsterreicherInnen als negative Beeinflussung gewertet wird.

Da die jungen Menschen in ein dichtes Netz von Beziehungen ihrer eigenen Community einbezogen sind, bedeutet das Aufgeben der Schulfreundschaften für sie keinen einschneidenden Verlust an Sozialkontakten. Auch St hat heute keinen Kontakt mehr zu seinem besten österreichischen Freund K aus Kindertagen. Für Sozialintegration ist der möglichst frühzeitige Kontakt in interethnischen Beziehungen von Bedeutung. (vgl. Esser 2001:3) Vielleicht wurde St durch diese Freundschaft zu K so „gut integriert“? Seine gute Integration könnte auch ein Grund sein, warum er solange beim örtlichen Fußballverein geblieben ist und dies auch gleichzeitig eine Unterstützung, warum er gut integriert wurde. Dies wäre ein Beispiel, dass interkulturelle Freundschaft für soziale Assimilation (vgl. Esser 2001:2) wichtig ist.

### **Fußball und Sportplatz**

Weil die Burschen nach der Hauptschule generell zu einem Fußballverein für „Ausländer“ wechseln, nehme ich an, dass es ihnen in erster Linie um das Fußballspielen und um Kontakte zur eigenen Community geht. Wenn sie Sozialkontakte zu Ober-Grafendorfern aufrechterhalten wollten oder an diesen interessiert wären, würden sie nicht den Verein wechseln.

Der Sportplatz wäre ein Ort der Begegnung und der potenziellen Sozialkontakte zwischen den Gruppen. Ich vermute, dass das Gruppenverhalten der „Ausländer“ einerseits Angst bei älteren Einheimischen hervorruft. Andererseits erfolgt auch seitens der Einwanderer, aufgrund von Anziehungskräften der eigenen Community gegenüber, keine Aktion zur Kontaktaufnahme.

Vorurteile beider Seiten verhindern positive Begegnungen. Die Vorbehalte werden gefördert durch unterschiedliche Verhaltensweisen, die gegenseitig nicht verstanden werden. z.B. ist der Beweggrund für den Tankstellentreffpunkt und das Autopräsentieren der jungen Männer für Einheimische undurchsichtig. Ich vermute, dass es den jungen Männern um ein Zur-Schau-Stellen ihrer Person und ihrer Prestigeobjekte Auto und Kleidung geht. Dieses Verhalten empfinden Ober-GrafendorferInnen als befremdend.

### **Vereine**

Der Sportverein trägt dem international beliebten Fußballspiel Rechnung und ist daher für beide Gruppen attraktiv. Alle weiteren Vereine sind anscheinend uninteressant für MigrantInnen. Abgesehen davon haben einige keine guten Erfahrungen mit Vereinen

Maria Estella Dürnecker, BA2 - Sozialkontakte von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Ober-Grafendorf gemacht. Als Q Kontakt mit einem Verein hatte (vgl. Seite 25), wurde sie wahrscheinlich mit ausländerfeindlichem Verhalten konfrontiert. Den Schluss ziehe ich aufgrund von Podskubkas Studie (2011), wo über rassistische Einstellungen bei Vereinsmitgliedern berichtet wird. (vgl. Podskubka 2011:29) Auch ein „Desinteresse der Vereinsmitglieder in Hinblick auf die Zusammenarbeit“ mit der neu eingetretenen Person mit Migrationshintergrund wird dort festgestellt. (vgl. Podskubka 2011:27)

**Fazit:** Meine Vorannahme, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund lieber unter sich, in ihrem kulturellen Umfeld bleiben wollen, hat sich bestätigt. Daraus ergibt sich für mich folgende Hypothese:

**Jugendliche mit Migrationshintergrund bleiben lieber in ihrem kulturellen Umfeld.**

## 9. Reflexion und Ausblick

Dass sich meine Vorannahme bestätigt hat, war keine Überraschung für mich. Die große Überraschung war, als ich nach der Auswertung die viel früher niedergeschriebene Literatur durchlas und sah, dass ich das Gleiche, wie auch in der Literatur geschrieben stand, herausgefunden habe. Während des Auswertens hatte ich nicht mehr an die Literatur gedacht. Umso mehr freut es mich, dass meine Ergebnisse dort Rückhalt finden.

Wenn man mich fragen würde, ob in Ober-Grafendorf Integration stattfindet, so würde ich antworten: nein, von Integration ist keine Rede. Hier wird Segmentation gelebt – und die Mehrheit ist zufrieden damit. Es hat sich gezeigt, dass

- Menschen mit Migrationshintergrund gerne unter jenen bleiben, die sie gut kennen und
- dass nichts passiert, um sich mehr zu begegnen, als unbedingt erforderlich ist.

Integrationsbemühungen, wie z.B. Aktionen, um die Gruppen zusammenzuführen, wurden von den Befragten nicht angesprochen. Es ist beiden Seiten kein selbstmotiviertes Anliegen. Weil laut Esser „ethnische Schichtungen“ nicht unbedingt mit der Gefahr des Ausbrechens „ethnischer Konflikte“ verbunden sind (vgl. Esser 2001:4), ist es sehr wahrscheinlich, dass jeder sein Leben lebt und weiterhin kein Interesse an den Nachbarn des anderen kulturellen Umfeldes im eigenen Ort zeigt.

„Parallelwelten sind gut“, stellte der befragte Ober-Grafendorfer fest (I4:Z205). Im ersten Moment hat mich diese Aussage beinahe schockiert, doch mittlerweile schließe ich mich

dieser Meinung an. Assimilation kann man nicht erzwingen. Jeder soll seinen Stil leben können. Aber es geht um Begegnungsmöglichkeiten, die nicht mit einer Beseitigung aller individueller Ungleichheiten verbunden ist. Gegenseitige Bereicherung, voneinander lernen, den Horizont erweitern, wäre auch für die Ober-Grafendorfer Bevölkerung ein wünschenswertes Ziel. Es gibt bereits gelungene Beispiele für Sozialkontakte und Integration in ländlichen Gemeinden. Ich denke z.B. an St. Andrä/Wördern mit dem „grenzenlos“-Projekt. Mich würde interessieren, warum dort Integration gelebt wird, was die Unterschiede zu z.B. Ober-Grafendorf sind. Welche Voraussetzungen muss die Ortsbevölkerung mitbringen? Braucht es dafür eine größere Vielfalt und Anzahl an Menschen mit Migrationshintergrund im Ort? Hängt es von den Herkunftsländern ab? Beeinflusst die Nähe zur Großstadt die Offenheit der Menschen? Warum wird dort Integration von beiden Seiten angenommen? Ist das Durchschnittsalter relevant?

Als ich meine Gesprächspartner am Schluss der Interviews mit der Idee von interkulturellem Kochen konfrontierte, erntete ich von niemandem Ablehnung. Dies zeigt mir, dass ein Potenzial für gegenseitige Öffnung vorhanden ist. Die Frage bleibt, wer sich für diese Begegnungsmöglichkeiten engagieren möchte, Bewusstsein und Räume dafür schaffen kann. Seitens der Gemeinde gibt es derzeit keine Interventionen um die Integration von Zuwanderern zu fördern. Angebote z.B. für Sportaktivitäten oder die Benützung der Sporthalle, stehen allen gemeldeten BürgerInnen, egal welcher Herkunft, zur Verfügung. Es gibt keine speziellen Aktionen, um interkulturellen Austausch zu fördern. Hier könnte Sozialarbeit ansetzen.

Nachdem der Fußballverein als „Integrationsmaschine“ (I4:Z70) bezeichnet wurde, könnte hier ein Ansatz liegen. Die Burschen, die systematisch den örtlichen Fußballverein verlassen sobald sie das Hauptschulalter überschritten haben, könnten als Anknüpfungsstelle dienen. Es gilt, die Gründe für den Vereinswechsel herauszufinden und dementsprechende Aufklärung zu bewirken. Eine Offenlegung der Überlegungen, Einstellungen, Gedanken und Gefühle von beiden Seiten könnte helfen, beiderseitiges Verständnis zu generieren. Der ausländische Spieler würde hören, dass sein Wechsel für den Rest der Mannschaft einen persönlichen Verlust bedeutet, dass ihnen die Kameradschaft/Freundschaft wichtig ist, dass sie nicht verstehen, warum er sie verlässt etc.. Die einheimischen Spieler könnten die Beweggründe für den Wechsel verstehen und gleichzeitig auch Einblicke in die Hintergründe, warum MigrantInnen lieber unter sich bleiben wollen, bekommen. Vorurteile werden durch Verstehen des Verhaltens der

Bevorurteilten verringert. Vielleicht ist es sinnvoll, dass kein Wechsel vollzogen wird und ein interkulturelles Zusammenspiel unter jungen Männern gepflegt wird?

Ein weiterer Ansatz, um gegenseitiges Verstehen zu fördern, könnte in der Schule liegen. Das Selbst-Ausschließen der Jugendlichen mit Migrationshintergrund von Projektaktivitäten wird seitens der LehrerInnen nicht verstanden. Durch das fehlende Verständnis können die Veranstalter nicht wissen, was sie sonst bieten könnten, damit sich die jungen Menschen nicht ausschließen würden. Erst wenn die Ursachen für das Abmelden bekannt sind, kann ein weiterer Schritt in Richtung Begegnung und Teilnahme getan werden. Die LehrerInnen sind damit aber überfordert, bzw. liegt es nicht in ihrer Aufgabe und Rolle, die Hintergründe herauszuarbeiten und Zusammenhänge zu erschließen. Dies könnte eine Schulsozialarbeiterin/ein Schulsozialarbeiter vollbringen.

Die Schule könnte auch ein Keim für Begegnungen zwischen den Eltern der SchülerInnen sein. Der/die SozialarbeiterIn könnte Begegnungsmöglichkeiten schaffen und darauf achten, dass auch Zuwanderer daran teilnehmen. Ebenso könnten die Eltern der Kindergartenkinder zusammengebracht werden, z.B. durch Projektaktionen, Elternaktivitäten etc. Es müsste dafür gesorgt sein, dass sich auch Mütter aus Zuwandererfamilien trauen, daran teilzunehmen, z.B. indem DolmetscherInnen oder interkulturelle BegleiterInnen angekündigt und eingeladen werden.

Die Gemeinde könnte sich um interkulturelle Gemeinwesenarbeit annehmen und Projekte durchführen, in denen Begegnungsmöglichkeiten zwischen unterschiedlichen kulturellen Gruppen geschaffen werden. Dazu gehört auch Sensibilisierungsarbeit, um das Bewusstsein zu schaffen, dass im Ort verschiedene Gruppen zusammenwohnen, die voneinander lernen und gewinnen können. Gegenseitige Wertschätzung, Verständnis und ein wohlwollendes Miteinander in einer Gemeinschaft würde die Lebensqualität der BewohnerInnen erhöhen. Dies wirkt sich wiederum auf die Wohnqualität und den guten Ruf des Ortes aus. Dadurch würden neue Menschen angezogen werden und insofern hätte auch die Gemeinde einen direkten Vorteil davon.

## 10. Literatur

- Biffi, Gudrun (2001): Arbeitsmarktrelevante Effekte der Ausländerintegration in Österreich - Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung WIFO, Wien
- Biffi, Gudrun (2010): Migration & Integration. Dialog zwischen Politik, Wissenschaft und Praxis. Tagungsband Dialogforum - Summer School 2009 und 2010. Bad Vöslau.
- Böhnisch, Lothar/Schöer, Wolfgang/Thiersch Hans (2005): Sozialpädagogisches Denken. Wege zu einer Neubestimmung. Juventa, Weinheim und München
- Duden (2010): Das Synonymwörterbuch. Ein Wörterbuch sinnverwandter Wörter, Band 8, 5. Auflage, Mannheim
- Egger, Marianne/Höllinger Franz (1994): Sozialkontakte zwischen AusländerInnen und ÖsterreicherInnen am Beispiel ausländischer Studierender in der Steiermark. In SWS-Rundschau, 34. Jg (1): Seiten 75 - 88, 20/ MN 4801 1994
- Esser, Hartmut (2001): Integration und ethnische Schichtung. Zusammenfassung einer Studie für das „Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung“. Arbeitspapier 40. Mannheim. [library.fes.de/pdf-files/akademie/online/50366.pdf](http://library.fes.de/pdf-files/akademie/online/50366.pdf) am 19.3.2013
- European Commission (2001): Mitteilung der Kommission an den Rat, das Europäische Parlament, den Wirtschafts - und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen. Entwurf zum Bericht über die soziale Eingliederung: Teil I - Die Europäische Union. Brussels: European Commission
- Filsinger, Dieter (2000): Kommentierte Bibliographie. Kommunale Integration ausländischer Kinder und Jugendlicher im Rahmen des Aktionsprogramms „Integration junger Ausländerinnen und Ausländer“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. DJI. München.
- Froschauer, Ulrike/ Lueger, Manfred (1992): Das qualitative Interview zur Analyse sozialer Systeme, Wien, S 50-58 und S. 71-78
- Gruber, Marika (2010): Integrationspolitik in Kommunen. Herausforderungen, Chancen, Gestaltungsansätze, Wien.
- IOM - International Organisation for Migration (2005): Dimensions of Integration. Migrant Youth in Central European Countries. Vienna.
- Kern, Jutta-Ursula u.a. (1994): The new second generation (Die neue zweite Generation) Coporation. New York: Center for Migration Studies.
- Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11., aktualisierte und überarbeitete Auflage, Weinheim und Basel
- Matuschek, Helga (1990 - 1. Aufl. 1988): Jugend im Schatten. Situation und Probleme ausländischer Jugendlicher in Österreich. In: H. Janig, P. Hexel, K. Luger & B.

Rathmayer: Schöner Vogel Jugend? Analysen zur Lebenssituation Jugendlicher. Linz: S. 667-683

- Marotzki, Winfried (2005): Leitfadeninterview. In: Bohnsack, Ralf/Marotzki, Winfried/Meuser, Michael (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. 2. Auflage, Stuttgart. 114.
- Pelinka, Anton: Endbericht Integrationsindikatoren, 2000. [www.ikf.ac.at/pdf/Integrationsindikatoren\\_Gesamtbericht.pdf](http://www.ikf.ac.at/pdf/Integrationsindikatoren_Gesamtbericht.pdf) am 30.12.2012
- Podskubka, Barbara (2011): „...wie beim Kommunismus“, Zugänge zu ehrenamtlichen Engagements in Vereinen für Menschen mit Migrationshintergrund“, Bachelorarbeit 2 an der Fachhochschule St. Pölten.
- Reinders, Heinz (2012): Qualitative Interviews mit Jugendlichen führen. Ein Leitfaden. 2. Auflage. München.
- Scheipl, Josef/Rossmann, Peter/Heimgartner, Arno (2009): Partizipation und Inklusion in der Sozialen Arbeit. Umwelt-, Regional- und Bildungswissenschaftliche Fakultät, Grazer Universitätsverlag, Graz.
- Schubert&Franzke (2001): St. Pölten mit Böheimkirchen, Herzogenburg, Karlstetten, Ober-Grafendorf, Pyhra und Wilhelmsburg. Stadtplan 1:15000. Blatt 26
- Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung (Hrg): Praxishandbuch für sozialraumorientierte interkulturelle Arbeit. Arbeitshilfen für Selbsthilfe- und Bürgerinitiativen Nr. 36, Bonn.
- Six-Hohenbalken, Maria Anna (2001): Migrantenfamilien aus der Türkei in Österreich. ÖIF - Österreichisches Institut für Familienforschung, Wien
- Statistik Austria (2012): Ein Blick auf die Gemeinde. Bevölkerungsstand und -struktur 1.1.2012. <http://www.statistik.at/blickgem/pr2/q31929.pdf> am 30.12.2012
- Statistik Austria (2013): Bevölkerung. [http://www.statistik.at/web\\_de/dynamic/statistiken/bevoelkerung/032181](http://www.statistik.at/web_de/dynamic/statistiken/bevoelkerung/032181) am 22.3.2013
- Thomas, Alexander (1993): Kulturvergleichende Psychologie. Eine Einführung. Göttingen.
- Volf, Patrik / Bauböck, Rainer (2001): Wege zur Integration. Was man gegen Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit tun kann. Band 4. Klagenfurt

## 11. Quellenverzeichnis

Interviewdetails im Anhang

## 12. Abkürzungsverzeichnis

etc.	et cetera
I	Interview
Jh	Jahrhundert
NÖ	Niederösterreich
o.J.	ohne Jahr
sog.	sogenannten
v.a	vor allem
vgl.	vergleiche
Z	Zeile
♂	männlich
♀	weiblich

## 13. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Übersicht über die befragten Personen. Eigene Bearbeitung.....	8
Abb. 2: Die für die Analyse herangezogenen Interviewpersonen. Eigene Bearbeitung .....	9
Abb. 3: Anteil der Personen mit ausländischem Geburtsland nach Kontinenten in % (Quelle: Statistik Austria 2012). Eigene Grafik .....	9
Abb. 4: Herkunft der Personen mit Europa als ausländischem Geburtsland (Quelle: Statistik Austria 2012). Eigene Grafik.....	9
Abb. 5: Meldeadresse der nicht-österreichischen StaatsbürgerInnen (Quellen: Meldeamt Ober-Grafendorf, Statistik Austria 2012). Eigene Bearbeitung .....	10
Abb. 6: Ortsplan von Ober-Grafendorf. (Schubert&Franzke 2001). Eigene Bearbeitung.....	11
Abb. 7: Arten der Assimilation (vgl. Esser 2001).....	13
Abb. 8: Wohnviertel (rot) und Treffpunkte (lila) der „Ausländer“ (Schubert&Franzke 2001). Eigene Bearbeitung .....	22
Abb. 9: Zuschreibungen für MigrantInnen und Ober-GrafendorferInnen. Eigene Bearbeitung .....	27

## 14. Anhang

### 14.1. Daten

- Interview 1, geführt mit den Schülerinnen Q und S in der Hauptschule Ober-Grafendorf am 29.12.2012, Transkript, Zeilen durchgehend nummeriert, (I1:Zx) Interview 1:Zeile x
- Interview 2, geführt mit dem HTL-Techniker St im Gasthaus Reisinger in Ober-Grafendorf am 29.12.2012, Transkript, Zeilen durchgehend nummeriert, (I2:Zx) Interview 2:Zeile x
- Interview 3, geführt mit dem Hauptschullehrer R bei ihm zuhause in Ober-Grafendorf am 27.12.2012, Transkript, Zeilen durchgehend nummeriert, (I3:Zx) Interview 3:Zeile x
- Interview 4, geführt mit Bürgermeister H im Gemeindeamt Ober-Grafendorf am 17.01.2013, Transkript, Zeilen durchgehend nummeriert, (I4:Zx) Interview 4:Zeile x

### 14.2. Interviewauflistung

Interviewperson					Interview					
Name	Geschlecht	Alter	Beruf	Herkunft		Kontaktherstellung	Datum	Dauer		Ort
S	weiblich	14	Schülerin	Mazedonien	seit 1,5 Jahren in Österreich	über einen Bekannten, der ihr Lehrer ist	29.11.12	51 min	gemeinsam mit Q befragt	Hauptschule Ober-Grafendorf
Q	weiblich	15	Schülerin	Mazedonien	seit der 3. Volksschule in Österreich	über einen Bekannten, der ihr Lehrer ist	29.11.12	51 min	gemeinsam mit S befragt	Hauptschule Ober-Grafendorf
B	männlich	13	Schüler	Serbien-Kosovo	geboren in St. Pölten	über einen Bekannten, der ihr Lehrer ist	29.11.12	22 min	gemeinsam mit S befragt	Hauptschule Ober-Grafendorf
S	männlich	14	Schüler	Serbien	geboren in St. Pölten	über einen Bekannten, der ihr Lehrer ist	29.11.12	22 min	gemeinsam mit B befragt	Hauptschule Ober-Grafendorf
I	weiblich	32	Frisörin	Bosnien	mit 9 Jahren als Flüchtling gekommen	über Frau B, die Flüchtlinge betreut hat	03.12.12	38 min		Konditorei Weiss
Fam. Ö	Vater, Mutter und 2 Töchter	6, 16, 40, 42	Schülerin, Arbeiter, Hausfrau	Türkei	Erwachsene kamen im Volksschulalter nach Österreich	befreundete Familie von mir	16.12.12	17 min	gemeinsam befragt	bei mir zuhause
E	männlich	41	Pfarrer	Nigeria	mit 26 Jahren gekommen	über die Pfarre	19.12.12	16 min		Pfarrkanzlei
J	weiblich	40	Ärztin	Slowakei	vor 12 Jahren gekommen	Kennenlernen in Seminarzentrum	28.12.12	10 min	sprach auch über ihre 15- und 17-jährigen Söhne	bei ihr zuhause
St	männlich	29	HTL-Absolvent, Techniker	Bosnier	1992 als Flüchtling gekommen	über befreundete Mutter seines österr. Spielkameraden aus Kindertagen	29.12.12	52 min	spielt seit 15 Jahren im Fussballverein in Ober-Grafendorf	im Gasthaus Reisinger
E	weiblich	66	Pensionistin	Ober-Grafendorf	lernt mit B	über Gespräch mit R	29.12.12	26 min		bei ihr zuhause
R	männlich	ca. 60	HS-Lehrer	Ober-Grafendorf	seit 1990 in Hauptschule	befreundeter Nachbar	27.12.12	1 Std 33 min		bei ihm zuhause
H	männlich	37	Bürgermeister	Ober-Grafendorf	erste Amtsperiode	Volksschulkollege	17.01.13	35 min		im Gemeindeamt

### **14.3. Prototyp des Interviewleitfadens**

#### **Einstieg**

Hast du Freunde/ Freundinnen in Ober-Grafendorf?

Wieviele ungefähr? In welchem Alter sind sie?

#### **Kennenlernen**

Wie hast du sie kennengelernt?

Wie war das, als du sie kennengelernt hast? (wobei, Aktivität, Ort, Initiative - Wer hat den anderen zuerst angesprochen? wer war dabei,)

Gibt es typische Plätze fürs Kennenlernen? Welche sind das? Gibt es Plätze für die warme Jahreszeit (Sommer, etc.) und für die kalte?

Könnt ihr euch zu Hause, bei euren Familien treffen? Oder ist das schwierig? Ist es erlaubt, wenn eure Eltern nicht hier sind? Passiert dies ev. doch auch geheim?

Passiert das Kennenlernen auch über Facebook? Wie wichtig ist Facebook, Internet, SMS o.ä.?

#### **Treffen mit Freunden**

Woher sind deine besten Freunde?

Wie oft trifft ihr euch?

Wo trifft ihr euch?

Was macht ihr dann?

Was macht ihr gerne? Gibt es Lieblingsbeschäftigungen oder –spiele?

Was würdet ihr gerne machen?

Redet ihr über die Schule? Arbeit? Familie? Filme? Videos? Oder??

- wenn es Jugendliche mit Migrationshintergrund sind: Welche Sprache sprecht ihr?

Warum diese? Sind dann dort auch Jugendliche, die eure Sprache nicht verstehen? Wie reagieren die darauf?

Wollen sie mitreden? Wollt ihr sie mitreden lassen?

- Wenn es einheimische Jugendliche sind: hast du Kontakte mit anderssprachigen Jugendlichen ? Wie klappt das?

#### **Treffen mit Ober-GrafendorferInnen**

Redest du mit Einheimischen Ober-GrafendorferInnen? Hast du Kontakt zu ihnen?

Warum glaubst du, dass sie nicht mit dir reden?

Hast du schon versucht, mit ihnen Kontakt aufzunehmen?

Wie begegnen dir erwachsene Ober-GrafendorferInnen? Grüßen?

Hast du Diskriminierungserfahrungen?

Was war da? Wer, wo, warum?

Wie reden Ober-GrafendorferInnen mit dir? (Dialekt, Hochdeutsch, Ausländerdeutsch?) Wie fühlst du dich dann?

Hat deine Familie Freunde aus Ober-Grafendorf?

Wie ist die Freundschaft entstanden?

Wie oft sehen sie sich?

Was machen sie dann?

Wenn NEIN:

Kennst du andere Menschen mit Migrationshintergrund in Ober-Grafendorf, die Freunde oder Bekannte aus Ogra haben? Wie ist das mit ihnen (Kennenlernen, Treffen, Häufigkeit, Qualität)

### **Zugehörigkeitsgefühl** zu Ober-Grafendorf

Wohin fühlst du dich zugehörig? Ober-Grafendorf? NÖ? Land deiner Familie?

Warum dorthin?

### **Freizeitangebote** – Bedürfnisse der Jugendlichen in Ober-Grafendorf

Wie müsste Ober-Grafendorf sein, damit du dich hier wohlfühlst?

Wo möchtest du deine Freizeit verbringen?

Was brauchen Jugendliche in Ober-Grafendorf, damit sie sich wohlfühlen?

Thema **Vereine**: gibt es Mitarbeit? Wenn ja, in welchen, wie entstanden,...

Sind die Eltern in Vereinen?

### **14.4. Interpretationsbeispiel**

Paraphrase 29, entnommen aus dem Gespräch mit Q und S:

Q: Bei uns: ich, meine kleine Schwester und mein Bruder und meine Eltern wohnen in einer Wohnung. ...

S: in Ober-Grafendorf. Sie wohnt eh gleich neben da.

Q: ja neben der Schule.

S: und ich wohne in der Brunnengasse. Eigentlich auf der Hauptstraße. ...

Q: Es war absichtlich so. Die Nachbarn sind alle Albaner.

S: Bei mir, ich wohn in einem Hausblock. Da gibst urviele (Anm. Albaner). Und ich hab eine Freundin, sie ist aus Bosnien. Eigentlich gehe ich mir ihr ganz gut. Sie war früher, weil ich hab früher auch in der Hauptstraße gewohnt, neben der Gemeinde. Dort war sie meine Nachbarin. Und jetzt ist sie wieder meine Nachbarin. Mit ihr versteh ich mich ganz gut.

S/Z Nr.	Paraphrase	Äußerungskontext		Wirkungskontext	
		Intention	Lebenswelt - strukturelle Bedingungen	Interaktionseffekte - Strukturfolgen	Systemeffekte
29	In der Nachbarschaft leben viele Albaner. Absichtlich ziehen sie in Nachbarschaft. Ihre Freundin ist aus Bosnien und war auch früher ihre Nachbarin. Sie wohnen in der Brunnengasse und früher in der Hauptstraße.	Sie leben gerne mit Ausländern, Albanern in der Nachbarschaft.	Ausländer ziehen in gegenseitige Nähe. Freie Wohnungswahl.	Ghettoisierung. Österreicher fühlen sich überrannt, weil Gruppierung an einem Fleck entsteht und der Eindruck entsteht, dass viele Ausländer im Ort sind.	Ablehnung der Anderen, Ausländer durch Minderheitsgefühl der Eingeborenen. Keine Vermischung und gegenseitiges Kennenlernen.

Durchgängige Handlungsmuster					
Kräfte, die Kontinuität oder Diskontinuität erzeugen	Handlungs- und Systemlogiken	Weltbilder und Beobachtungsschemata	interne und externe Grenzziehung	Gruppen und Subsysteme	Ausdrucksstil
In der Nähe des Gewohnten, der gleichen Kultur sein ist gewünscht	Ausländer verstehen sich, mögen die Nähe, suchen die Nähe zueinander	Gleiches gehört zusammen. Untereinander bleiben. Was man kennt, versteht und mag man.	Wohnstraßen, Wohnorte	Albaner, Bosnier. Nachbarn. Freunde.	Es war absichtlich so. Nachbarn sind alle Ausländer. Urviele. Versteh ich mich ganz gut.

## Eidesstattliche Erklärung

Ich, DI Maria Estella Dürnecker, geboren am 29.11.1975 in St. Pölten, erkläre,

1. dass ich diese Bachelorarbeit („...immer Jogginghose und weiße Turnschuhe...“ - Sozialkontakte von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Ober-Grafendorf“, vom Mai 2013) selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Bachelorarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

*Maria Estella Dürnecker*

St. Pölten, am 6. Mai 2013